

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 80

Donnerstag, den 29. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 3/4, Seite Mark 160.—. Eine Nebengeplante Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postkasskonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Pharisäer.

„Mein Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie dieser Pharisäer.“

Wenn der Dreiverband auch eine kleine Variante gebraucht, so hört man doch auch in den neutralen Ländern allmählich das Pharisäertum durch und fängt an, die Selbstzufriedenheit, Selbstverherrlicher ein wenig schärfer ins Auge zu fassen.

Mit viel Glück tut das u. a. jetzt ein Teil der römischen Presse. Da unterzieht z. B. in der „Bittoria“ Magianelli das Treiben Englands einer ernsten Prüfung und kommt zu dem Ergebnis, zu dem man auch in Rom schon längst hätte kommen können.

Es ist gewiß nicht zu verwundern — schreibt er unter anderem —, daß ein großer Krieg und noch dazu der größte, den die Weltgeschichte aufzuweisen hat, viele Unwahrheiten, Verleumdungen und Uebertreibungen mit sich bringt. Wie die Erfahrung lehrt, ist diese Tatsache im Kriege eine ganz natürliche, psychologisch normale Erscheinung. Eine phänomenale Drohung aber, welche die Aufmerksamkeit der neutralen Staaten auf sich lenkt, liegt in der Tatsache, daß die „Elite“, d. h. die tonangebenden Klassen der englischen und französischen Politik, einstimmig erklären, das deutsche Volk sei so barbarisch und die Organisation seiner Staaten so gefährlich, daß es die unbedingte Pflicht der wirklich entwickelten Nationen ist (damit ist selbstverständlich England und Frankreich gemeint, von Rußland und Japan, den Bengalen und Afrikanern unterstellt), im Namen der ganzen Menschheit dieser Gefahr, von der die zivilisierte Welt bedroht ist, ein Ende zu machen und das deutsche Reich mit allen seinen Kolonien, politischen und sozialen Einrichtungen durch kluge Aufteilung verschwinden zu lassen.

In einer vor einigen Monaten in Glasgow gehaltenen Rede erklärte der Bischof von Indien, Lord Curzon, öffentlich, er hoffe, daß nach beendigtem Kriege die bengalische Kavallerie triumphierend durch die Straßen Berlins ziehen und die Shurtas im Potsdamer Park sich bequem machen werden. Um den Sinn dieses Gedankens richtig zu verstehen, muß man nicht nur berücksichtigen, daß die Engländer im allgemeinen, besonders aber die englisch-indischen Offiziere, wie Lord Curzon, alle Völker und Klassen Indiens verachten, sondern mit zäherem Widerstand als irgend eine andere europäische Nation es als notwendige Lebensbedingung der weißen Rasse betrachten, eine absolute despotische Politik mit der farbigen Rasse zu treiben, eine Politik, die sie gerade in Indien unter jeder Bedingung und ohne jede Ausnahme bei jenen Völkerstämmen in Anwendung bringen, auf deren triumphierenden Einzug in Berlin und Potsdam Lord Curzon hofft.

Wenn die Engländer nichts anderes wünschen und keinen anderen Zweck verfolgen, als das deutsche Volk und die ganze Menschheit vom „Militarismus“ und „Preußentum“ zu „befreien“, so müssen sie in erster Linie ruhiger und unparteiischer werden und vor allen Dingen eine weniger oberflächliche Kenntnis vom gesamten deutschen Volk, der deutschen Kultur erlangen und endlich dieser noch jungen Nation als ihrer Mitgeschwester mehr Sympathie entgegenbringen. Dieses Verständnis und Sympathie fehlen aber gerade in England, und es genügt, zu beobachten, wie die Engländer über „Preußentum“ und „Militarismus“ sprechen oder schreiben, um sich auf den ersten Blick von ihrer völligen Unwissenheit über die Wahrheit zu überzeugen und die unflätigsten Vorstellungen festzustellen. Man spricht vom deutschen Kaiser in so verächtlicher Weise, als ob man von Attila oder Dschingis-Kaan spräche. So handelt ein Volk, das im wahren Sinne des Wortes monarchisch gesinnt ist, das aufspringt und sich den Kopf entblößt, sobald es die Lüne der vaterländischen Hymne „God save the King“ hört. Was soll man von diesen Befreier denken, die auf Grund eines solchen geistigen Erbes ihr Befreiungswerk unternehmen wollen? Befreier, die sich der Hoffnung hingeben, in Begleitung

der Shurtas, dieser kleinen braunen Zwerge, triumphierend in Berlin einzuziehen, Befreier, die mit Frohlocken den Augenblick erwarten, in dem die deutschen Gefilde, der Mittelpunkt Europas, von den Horden asiatischer Kosaken überschwemmt werden?

Wäre es nicht viel richtiger, wenn die Engländer sich erst selbst einmal vom „Militarismus“ befreien? Wer hat das alte Albion zur absoluten Herrin der Meere gemacht? War es nicht eine lange Reihe blutiger Kriege und schändlicher Seeräubereien? Gibt es vielleicht in der Geschichte der Jahrhunderte einen „Militarismus“, der „preußischer“ oder fataler für die ganze Welt war, als gerade der englische? Ohne zu weit zu gehen, Transvaal weiß etwas davon zu erzählen.

Es hat absolut keinen Zweck, sich mit diesen Pharisäern zu streiten, die es doch niemals zugeben werden, daß gerade England sich immer eines ganz absoluten Despotismus bedient hat und daß der heutige Krieg entfesselt wurde, um den englischen „Imperialismus“ aufrechtzuerhalten.

Grenys Unterlassungsfünde.

In der amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 25. März äußert sich der bekannte Oxford Theologe F. C. Conybeare in einem offenen Briefe über die „Kriegsursachen“ zu der in Nr. 123 des englischen Weißbuchs (Sir Edward Grey an Vizekanzler Goschen) mitgeteilten Unterredung mit dem Fürsten Lichnowsky vom 1. August 1914: „Diese Unterredung konnte bei Lichnowsky nur den einen Eindruck hinterlassen, nämlich, daß England eingegriffen bereit war nicht nur, wenn Belgien angegriffen, sondern wenn auch Frankreich in den Konflikt mitverwickelt würde. Das war und ist für England eine verständliche und nach der Meinung der meisten Tories auch eine richtige Politik. Es ist bedauerlich, daß Grey dem Unterhause von Lichnowskys Eröffnungen nicht sofort Mitteilung machte; denn ich bin sicher, daß diese parlamentarische Körperschaft Neutralitätsbedingungen aufgestellt hätte, welche sowohl England wie Deutschland genehm gewesen wären und so den Belgien ihren jetzigen Todeskampf erspart und Frankreich vor seiner gegenwärtigen Lage bewahrt hätten. In einer halben Stunde hätte Rußland gesagt werden können, daß England nicht gewillt war, Deutschland anzugreifen (außer wenn Belgien angegriffen würde) wegen eines Streitfalles, der uns oder irgendeinen Teil unseres Reiches in keiner Weise anging. — Dann hätte sich Rußland sofort über die goldene Brücke zurückgezogen, welche ihm der Kaiser in den Tagen vom 28.—31. Juli baute. Der Welt hätte das nie wieder gut zu machende Verhängnis eines Kriegs zwischen England und Deutschland erspart bleiben und uns die Erkenntnis aufgehen können, daß unser Planet für beide Reiche groß genug ist.“

Amerikanische Sorgen.

Soll Amerika rüsten und sich auf eine Stufe mit den Großmächten stellen oder soll es im Vertrauen auf seine Isolierung sich mit seinem kleinen Heere begnügen? Judson C. Welliver tritt nach dem „Journal“ vom 23. April in „Munsey“ für die Notwendigkeit der Aufrüstung ein. Er sagt: Unsere Abgeschlossenheit besteht nur in der Einbildung. Japan hat den Verbündeten erklärt, es könne ihnen eine halbe Million Soldaten zur Hilfe schicken. Wer garantiert uns, daß diese Truppen nicht eines

schönen Tages gegen uns geschickt werden? Warum sollen wir nicht im Kriegsfalle eine Million Menschen aufstellen können? Dazu gehört aber mindestens ein halbes Jahr und bis dahin wären wir längst vernichtet.

Wir sind weder zur Verteidigung noch zum Angriff bereit. Die Monroe-Doktrin und unser Versuch, die gelbe Rasse von unserem Lande fernzuhalten, brauchen zu ihrer Verwirklichung eine Stütze, aber weder unsere Flotte, noch unser Heer sind dazu zu gebrauchen.

Unser Heer umfaßt zur Zeit nach General Motterspoon, dem Chef des Generalstabs, 4572 Offiziere und 88,444 Mann; nach dem Gesetz kann es nur um 1540 Offiziere und 7533 Mann verstärkt werden. Davon sind 22 Prozent nicht zum Kampf bestimmt (Küche, Musiker usw.); 19 Prozent sind zum Küstenschutz nötig und nur 58 Prozent gehören zur mobilen Verteidigung. So steht die Armee der Vereinigten Staaten aus. Ein schöner Unterschied gegenüber den anderen Ländern.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 28. April 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern. Nördlich Przasnysz wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern-Pillekem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalarufer griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Reims eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut. Der Feind erlitt starke Verluste. 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwald wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. Gegen unsere Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht.

Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 28. April, mittags. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Karpaten sowie in Russisch-Polen vereinzelt heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie brachte 2 Munitionsdepots der Russen durch Vortreffer zur Explosion.

Wiederholte Nachtangriffe des Feindes im Abschnitt der Höhe Ostro wurden abgewiesen.

In Südostgalizien und der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Soer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 27. April, 5 Uhr 25 Min. nachmittags. Das Hauptquartier teilt mit:

Die Ufer von Sighindere, westlich von Sedul Bahir sind vom Feind gesäubert. Der Feind, der in der Nähe von Kaba tepe gelandet war, bemüht sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe, sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannte Stellung im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurück zu ziehen und fügten ihm schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meere zu floh, flüchtete in seine Schuppen und entfernte sich schnell. Diejenigen, die nicht fliehen konnten, entfalteten weiße Fahnen und ergaben sich in Massen. Wir stellen fest, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unserer Artillerie getroffen wurde und vor Ari burnu sank.

Eine in letzter Stunde um 4 1/2 Uhr nachmittags eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, welche auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kaba tepe ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Interhij nach Tenedos geschleppt.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Der Vorstoß der Deutschen bei Ypern.

Im Bund schreibt Hermann Stegemann über die Kriegslage: Der große Vorstoß der Deutschen bei Ypern ist nach Anlage und Durchführung bezeichnend für die überlegene Führung und die Leistungsfähigkeit der Deutschen, wenn man die Operation mit der der Engländer bei Neuve Chapelle vergleicht: Dort zwar unter dem Schutz eines Nebelzuges glücklich bereitgestellte Truppenmassen von mehr als zwei Korps, deren Angriffsbewegung sorgfältig vorbereitet war, aber ein nahezu vollständiges Versagen bei der Ausführung der Operation, die über die erste Etappe nicht hinauskam und gegenüber einer Minderheit einen lokalen Erfolg unter schwersten Verlusten zur Not behaupten konnte. Anders bei Ypern: die englischen Offensivstöße östlich und südöstlich von Ypern schienen von den Deutschen nur rüchsam abgewehrt zu werden, sodaß die Aufmerksamkeit der englischen Führung diesem Frontabschnitt zugewendet blieb. Da setzte deutscherseits der kraftvoll vorgetragene Angriff nördlich und nordwestlich von Ypern ein, welcher nicht nur bedeutend Raum gewonnen und das berühmte Fronthindernis, den Yperkanal, überschritten, sondern auf dem linken Ufer feste Positionen errungen hat, die den Feinden große Besorgnis für ihre Verbindungen einzuflößen scheinen. Stegemann vermutet, daß die am weitesten vorgeschobenen Stellungen, wie Bixerno, nicht um jeden Preis behauptet werden sollen, sondern daß man sich mit dem bedeutenden Erfolge zufriedengibt, durch den die Schlüsselstellung bei Ypern von Norden nachhaltig bedroht wird. Bezüglich der Eroberung des Grabens von Calonne entnimmt der Kritiker aus der Eroberung von 17 Geschützen, daß nicht nur französische Vorräte, sondern die erste Hauptstellung eingenommen wurde, wodurch zweifellos die deutsche Stellung bei Combrès ebenso erleichtert, wie die französische bei Les Eparges bedroht werde.

Der große Sieg in den letzten fünf Monaten im Westen.

„Daily Chronicle“ schreibt, die Deutschen hätten allen Grund, über ihren Erfolg zu jubeln. Soweit man aus den amtlichen Berichten ersehen könne, sei dies der größte Sieg, der in den letzten fünf Monaten von einer der kriegsführenden Parteien auf der Westfront errungen wurde, ausgenommen vielleicht das französische Vordringen in Richtung auf Metz. Das von den Deutschen gewonnene Terrain sei bedeutend größer, als das von den Engländern bei Neuve Chapelle eroberte. Auch die von den Deutschen gemachte Zahl von englischen Gefangenen sei wesentlich größer.

Feldmarschall French muß sich berichtigen lassen.

Im Gegensatz zu der Erklärung des Feldmarschalls French, daß die Engländer bei dem Kampfe um den Hügel 60 keine Bomben mit erstickenden Gasen verwendet hätten, meldet der Augenzeuge im britischen Hauptquartier über den letzten Abschnitt der Kämpfe folgendes: Mittwoch nachmittag befanden sich nur noch einige deutsche Bombenschleuderer auf dem Hügel, die an dessen Nordostflanke standhielten. Ein Regen leichtexplosionsbarer Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselte aus drei Richtungen auf die Verteidiger nieder. Das Feuer der Deutschen machte ganze Sektionen der britischen Infanterie nieder, sodaß die Laufgräben mit Toten angefüllt waren und es oft Mühe machte, die feindlichen Linien zu erreichen. Die Verstärkungstruppen waren genötigt, über die Leichen der gefallenen Kameraden hinwegzutreten. . . .

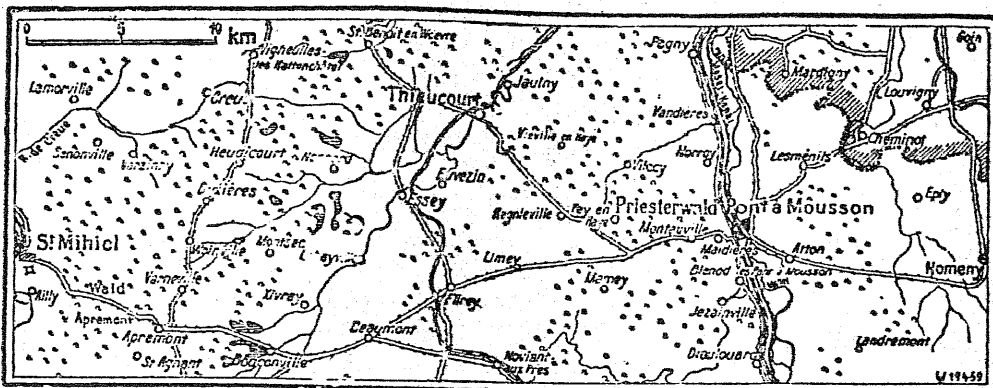
Ständige Klagen.

Die Pariser Blätter veröffentlichen die Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengraben gegen die französischen Linien trieben. Die Franzosen hatten bemerkt, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengraben etwas Außergewöhnliches vor sich ging. Es waren dort mehrere Öffnungen hergerichtet worden. Die Deutschen warteten einen günstigen Wind ab, um aus den Behältern unter Druck stehende Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe wurden als Chloridampf festgestellt. Die französischen Soldaten sahen mit Entsetzen sehr dichten schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Verstärkung der Franzosen ausnützend, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengraben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten hatten ihr Gesicht mit einer Maske bedeckt, wodurch es ihnen möglich wurde, ungehindert die verpestete Zone zu durchschreiten.

Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. (1) Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, sodaß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. (2) Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung Deutschlands. Außerdem widerspreche sie allen Kriegsgefehen und sei — wie

bootzerstörer aus Brindisi und Otranto und andere Schiffe aus Tarent sind zur Stelle und suchen die Gewässer nach allen Richtungen ab. Viele Verzte sind angekommen. Da die Besatzung zur Zeit des feindlichen Angriffs schlief, sind viele Matrosen ohne jede Kleidung. Die Behörden in Tarent sind angewiesen worden, Kleidungsstücke bereit zu halten.

Brindisi, 27. April. (Meldung der Agenzia Stefani.) Nach den bisherigen Feststellungen sind von der Besatzung des französischen Panzer-



Kartenskizze zu den neuen französischen Durchbruchversuchen zwischen Wiaas und Wapel.

eine Gasausschüttung — durch die Gaager Erklärungen, welche von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich unterlag. Der „Temps“ schließt sich dem Protest aller Blätter an und erklärt, die scheußliche Handlungsweise sei mit kühlem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie Oberstleutnant Roussier im „Petit Parisien“ und General Verhaug im „Petit Journal“ fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Da kommen die Herren mit ihrer Aufforderung allerdings reichlich spät, denn sowohl Engländer als auch Franzosen haben schon lange vor den Deutschen diese Gas- und Rauchbomben angewandt. Allerdings ohne Erfolg. Nun aber, wo sich die deutsche Wissenschaft und Kriegstechnik wieder einmal überlegen zeigt zu zern und nach dem Rezept: „Haltet den Dieb“ sich sichern zu wollen, ist ernsthafter Männer kaum recht würdig.

Zum Untergang des Kreuzers „Leon Gambetta“.

Brindisi, 27. April. (Agenzia Stefani.) In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, den Schiffbrüchigen des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ zu Hilfe zu kommen, wurden italienische Torpedobootzerstörer und Schleppdampfer von Brindisi und Otranto zum Rettungsversuch ausgesandt. Bis 5 Uhr nachmittags waren 60 Mann gerettet worden.

Rom, 28. April. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Brindisi: Da der drahtlose Telegraph auf dem Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ nicht betriebsfähig war, so wäre der Verlust an Menschenleben sehr groß gewesen, wenn die Italiener von der Signalfstation nicht zu Hilfe gekommen wären. Hilferufe nach allen Seiten ausgesandt und trotz tiefer Nacht mit ihren Booten das Rettungsversuch begonnen hätten. Sofort erschienen fast alle in der Nähe befindlichen Fischerboote und einige Torpedoboote bei dem fast gänzlich überfluteten Panzerkreuzer, dessen Besatzung 720 Köpfe betrug. Alle Torpedo-

kreuzers „Leon Gambetta“ 108 Mann gerettet worden.

Rom, 27. April. Die „Tribuna“ meldet aus Pech: Der Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ wurde 25 Seemeilen von der italienischen Küste von dem Torpedo getroffen. Im Augenblick des Unglücks befand sich der Chef der Signalfstation Santa Maria di Leuca mit dem Nachtgeschwader, welches dort seinen Liegeplatz hat, in der Nähe und eilte herbei, ohne sich durch die Gefahr schrecken zu lassen, daß er in der Dunkelheit von österreichischen Schiffen für die Begleitung des französischen Panzerkreuzers gehalten werden könnte. Der „Gambetta“ hatte starke Schlagseite und konnte seine Funkeneinrichtung nicht mehr gebrauchen; er mußte sich treiben lassen und folgte der Richtung des Scirocco. Das Schiff wurde von der Besatzung verlassen und kam außer Sicht; die französischen Offiziere glauben, daß es verloren ist, da das Leck infolge des Torpedotreffers ungeheuer groß war. Das Wasser hatte den Maschinenraum gefüllt.

Oesterreichischer Angriff gegen Montenegro.

Nach Meldungen aus Cetinje hat am 21. April ein Angriff der Oesterreicher gegen die montenegrinischen Stellungen, ungefähr an der Grenze beider Länder, begonnen. Der Angriff wurde durch heftiges Artilleriefeuer eröffnet, dem bald darauf ein Sturmangriff österreichischer Infanterie folgte. Dieser erste Angriff soll von den Montenegrinern abgewiesen worden sein. Nach einem weiteren Telegramm aus Cetinje wiederholten sich die österreichischen Angriffe am 23. und 24. April. Da die montenegrinische Note den Ausgang dieser letzten Kämpfe verschweigt, ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie mit dem Erfolge der Oesterreicher endeten.

Die Auslese der russischen Armee vernichtet.

Der militärische Mitarbeiter der „Sofioter „Kambana“ bezeichnet die Karpathenschlacht als

einen furchterlichen Zusammenbruch der Russen. Diese hätten ihre besten Truppen und sämtliche Kräfte habe eine gesetzt, und die Zahl ihrer Reserven eingesetzt, und die Zahl ihrer Kräfte habe eine Million weitaus überstiegen. In dieser Schlacht sei der Kern und die Auslese der russischen Armee vernichtet worden. Die Hoffnung auf eine Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns, mit der sich die russische Gesellschaft getragen habe, sei gänzlich gescheitert. Die Urteile der russenfeindlichen Blätter Bulgariens über die Karpathenschlacht klingen ziemlich kleinlaut und geben zwischen den Zeilen die Niederlage des russischen Heeres zu.

Not in Rußland.

Petersburg, 27. April. Nach dem „Russk. Slowo“ sind im Gouvernement Njasan an Lebensmitteln nur noch Kartoffeln vorhanden. In vielen Gemeinden reicht der Vorrat an Lebensmitteln nur noch bis zum 28. Mai. In Kursk ist der Betrieb der größten Mühle wegen mangelnden Getreides und Kohlenzufuhr eingestellt worden. In Wladimirost of herrscht vollständiger Mangel an Zucker und Fett. Nach der „Nietzsch“ werden statt des täglichen Bedarfs von 25 000 Pud Kohle nur 2 500 Pud eingeliefert. In der Stadtverwaltung bestehen ernste Sorgen hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebes der Wasserleitung, da die Kohlenvorräte nur noch bis zum 28. Mai ausreichen.

Sonderfriedenswünsche in Rußland.

Die Wiener „Politische Korrespondenz“ berichtet folgende Äußerungen eines aus Petersburg zurückgekehrten Amerikaners:

Die lange Dauer des Krieges hat in Petersburg großen Unmut hervorgerufen. Man ist enttäuscht darüber, daß die österreichisch-ungarischen Heere den russischen Streitkräften so ausdauernden Widerstand entgegengekehrt haben, da man zu Kriegsbeginn annahm, daß die russischen Truppen in vierzehn Tagen in Wien einzuziehen würden. Man ist ferner enttäuscht darüber, daß die österreichischen Slawen die Russen nicht als Befreier begrüßen. Unter den Kaufleuten herrscht Kriegsmüdigkeit, und der wohlhabende Mittelstand wünscht einen baldigen Frieden, und zwar sogar einen Separatfrieden, da Rußland nicht imstande sei, den Krieg so lange zu führen, wie England es wolle; nichtsdestoweniger wollen die maßgebenden Kreise von Frieden nichts hören.

Der englische Angriff auf die Dardanellen wurde in Petersburg keineswegs freudig begrüßt, da man weiß, daß es nicht die Art Englands ist, Gebiete, auf die es seine Hand gelegt hat, wieder herauszugeben.

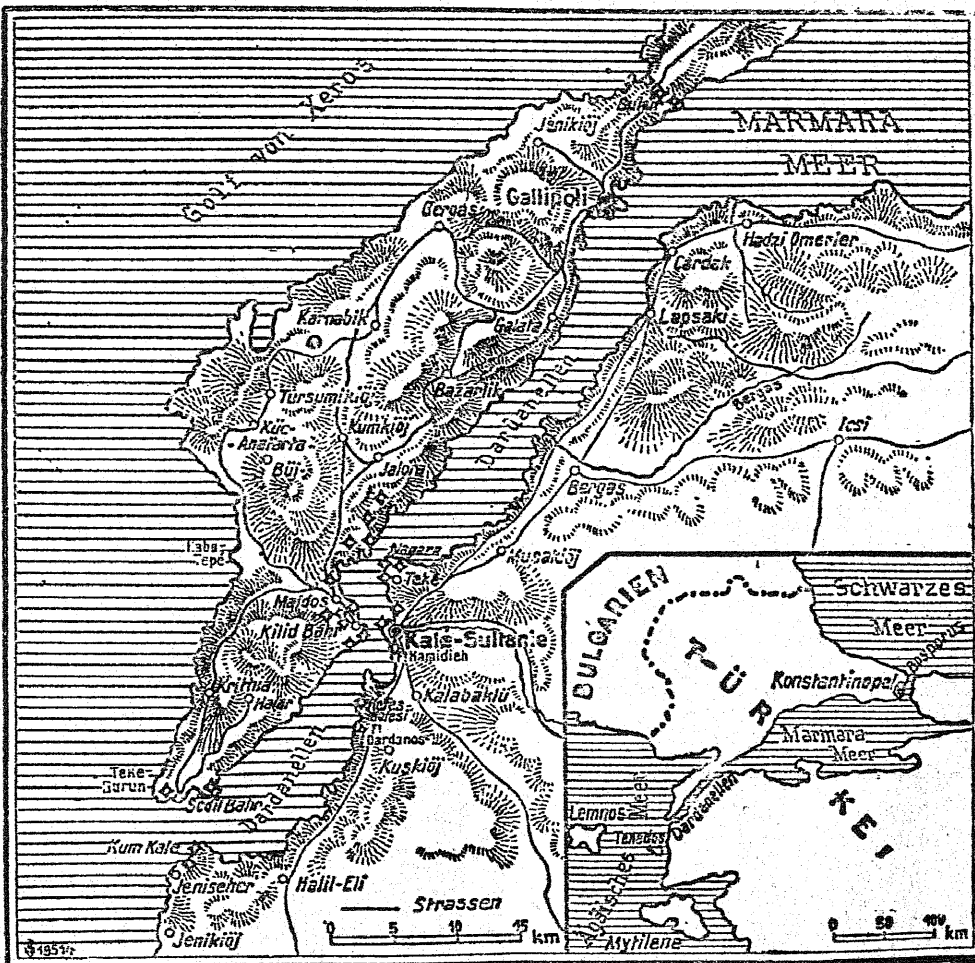
Was die innere Lage betrifft, so besteht im Volke vielfache Unzufriedenheit; doch ist der Ausbruch einer revolutionären Bewegung während des Krieges unwahrscheinlich.

Ein mißglückter Versuch

Aus Alexandrette wird von gestern gemeldet: Vorgestern ist der französische Kreuzer D'Entrecasteaux, begleitet von einem englischen Transportschiff, an dessen Bord sich ein Wasserflugzeug befand, in dem hiesigen Hafen eingetroffen. Der Kreuzer nahm seinen Kurs auf Erzincan, wobei das Wasserflugzeug aufstieg. Nach zweistündiger Kreuzfahrt kehrte der Kreuzer nach Alexandrette zurück. Als das Flugzeug den Aufstieg unternahm, mußte es nach einem Flug von etwa 20 Minuten infolge des von den türkischen Truppen unterhaltenen Feuers an Bord des Transportschiffes zurückkehren.

Die „große Ueberraschung“ in den Dardanellen.

Saag, 27. April. Ein Mitarbeiter der Times am Mitteländischen Meer meldet, daß nichts die Flotte der Alliierten an den Dardanellen mehr überrascht habe als die Widerstandskraft der alten Forts. Die Forts Sedbil Bahr und Kum Kale, zu beiden Seiten der Einfahrt waren am 19. Februar einem heftigen Bombardement ausgesetzt. Sowohl aus weiter als auch aus kürzerer Entfernung wurden sie so vollständig von dem Feuer der Schiffe zugegeben, daß niemand glaubte, daß in ihnen noch ein Stein auf dem anderen oder noch eine Kanone unversehrt wäre. Das Feuer der Forts wurde zwar vollständig zum Schweigen gebracht, aber als die Landungsabteilungen sie untersuchten, stellte es sich heraus, daß der Schaden verhältnismäßig unbedeutend war. Viele Kanonen waren unbeschädigt, und ein neuzugelassenes Geschütz war sogar noch geladen. Die Verflüchtungsarbeit mußte von den Landungstruppen vollendet werden. In gleicher Weise wurden die Forts in Tschanak und Kilib Bahr am 25. Februar von den Schiffen mit Feuer überschüttet, aber gemäß den Erfahrungen mit den Forts an der Einfahrt nehme man jetzt nicht mehr an, daß durch die Beschädigung viele



Kartenskizze zu dem neuen Angriff auf die Dardanellen

Geschütze zerstört worden seien. Bei den Katastrophen der „Irreßible“ und „Decan“ wurden einige Kanonen jener Forts von neuem bedient und richteten ein verheerendes Feuer gegen jene Schiffe, während man damit beschäftigt war, die Bemannung zu retten und an Bord einiger Torpedojäger zu bringen.

Ein russisches Flugzeug heruntergeschossen.

Der Bester Lloyd erfährt aus Opatow: Bei der Gemeinde Gzobos wurde gestern ein russisches Flugzeug vom Sikorskytyp durch unsere schwere Artillerie zum Niedergehen gezwungen. In der Flugmaschine saßen vier Piloten, von denen drei tot aufgefunden wurden; der Lenker des Apparates wurde lebend gefangen genommen.

Ein französischer Flieger über Ebernburg.

Das Kriegsministerium teilt mit: Dienstag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr flog ein französischer Doppeldecker, aus westlicher Richtung kommend, über Ebernburg, umkreiste mehrere Male die Stadt und warf vier Bomben ab. Davon fielen drei beim mittleren, eine in das obere Werk der Waffenfabrik Mauser. Der Flieger wurde schon beim Anflug und dann beim Kreisen über der Stadt mit Geschützen und Maschinengewehren beschossen. Durch Bombensplitter wurden sechs Personen der Zivilbevölkerung, darunter einige Arbeiter, getötet, sieben schwer verletzt. Der Gebäude- und Materialschaden ist nur unerheblich. Der Betrieb der Waffenfabrik ist nicht gestört. Der Flieger entkam und flog in westlicher Richtung davon.

Ein englischer Fischdampfer torpediert.

Grimsby, 27. April. (Melbung des Reuterschen Bureau.) Der Fischdampfer Recolo ist gestern in der Nordsee torpediert worden.

London, 27. April. (Melbung des Reuterschen Bureau.) Von der neun Mann starken Besatzung des gestern in der Nordsee torpedierten Fischdampfers Recolo wurde einer sofort getötet; die übrigen wurden verwundet aufgefunden, nachdem sie sechs Stunden lang in den Booten umhergeirrt waren. Einer der Verwundeten ist bereits gestorben.

Neutralitätsbruch — Demoralisierte Truppen.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die Engländer stehen im Begriff, außer den bisher besetzten Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos auch Mytilene und Chios zu besetzen. Sämtliche für Truppenlandungen notwendigen Vorbereitungen wurden auf den letztgenannten beiden Inseln getroffen. In Begleitung des englischen Generalkonsuls in Smyrna besichtigte Oberst Lawley eingehend Mytilene und Chios. Daran anschließend wurde die griechische Behörde vollständig als Luft. Genau die gleiche Taktik befolgten die Engländer schon auf Tenedos. Der griechische Gendarmeriechefmann, der um Aufklärung über die Landung der englischen Kontingente auf griechischem Territorium ersuchte, wurde aus der von den Engländern besetzten Zone weggeführt mit dem bösslichen aber bestimmten Ersuchen, sich künftig

um seine, aber nicht um englische Angelegenheiten zu kümmern.

Nach einer weiteren Melbung des gleichen Blattes wird über Konstantinopel einwandfrei aus Ägypten berichtet, daß die dortigen australischen Truppen, etwa 23 000 Mann, abgelöst und nach Australien heim befördert worden seien. Ihre Demoralisierung habe einen so hohen Grad erreicht, daß begründete Gefahr bestanden habe, sie werde auch auf die anderen Truppen übergreifen.

Japan gegen China.

„Meisch“ meldet aus Tokio vom 20. April: Infolge der Weigerung Chinas, die japanischen Forderungen hinsichtlich der Mongolei zu erfüllen, hat der japanische Ministerrat eine Beratung abgehalten, um über den weiteren Gang der Verhandlungen schlüssig zu werden. Die japanische Presse verlangt entschiedenes Eingreifen. Die Regierung hofft jedoch noch immer auf friedliche Lösung. Auf den japanischen Werften werden die Arbeiten zur Vollendung von drei Dreadnoughts von je 30.600 Tonnen beschleunigt. Der Panzerkreuzer Kishida von 27.500 Tonnen ist bereits in Dienst gestellt worden. — Na also.

Die Rolle Italiens.

Rom, 27. April. Ein Leitartikel der „Tribuna“ mahnt die öffentliche Meinung von neuem zur Kaltblütigkeit und zum Vertrauen in die Regierung. Die Tatsache, daß heute die ganze Diplomatenwelt sich mit Italien beschäftigt, sei ein Beweis der hohen Bedeutung, die Italien in diesem historischen Augenblick habe.

Amsterdam, 27. April. Die Melbung, daß Italien und Serbien ein Adria-Übereinkommen abgeschlossen haben, wird vom römischen „Times“-Korrespondenten für unrichtig erklärt. Zwischen Italien und Serbien ist, wie dem Korrespondenten von maßgebender Seite mitgeteilt wird, überhaupt nicht verhandelt worden.

München, 26. April. (T. N.) Die „Münchener Post“ veröffentlicht einen von bayerischen Kriegsministerium zensierten Bericht aus Rom über die augenblickliche Lage. Danach sind die Unterhandlungen bereits über schwierigere Differenzpunkte hinweggekommen, als diejenigen, die jetzt noch vorhanden sind. Es gehe jetzt Italiens Wunsch nicht über die Ansprüche hinaus, welche schon wiederholt vor dem Kriege (bestand der österreichisch-italienischen Unterhaltung waren. Die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten betreffen ein Gebiet in der Nähe des Küstenlandes. Irgendwelche große Anerbietungen des Dreiverbandes an die Regierung seien bis jetzt nicht gemacht worden. Es liege kein Grund vor, die Lage als besonders zuspitzend anzusehen, im Gegenteil, die Interventionisten seien heute mehr in den Hintergrund gedrängt, als zu irgendeinem Zeitpunkt während des Krieges.

Ein Spion verhaftet.

Malmö, 27. April. Der norwegische Ingenieur Munthe af Morgenstjerne, angestellt als Zeichner bei der Mechanischen Werkstatt Kockuma in Malmö, wurde wegen Spionage verhaftet. Er hatte sich mehrere Zeichnungen von Unterseebooten und Torpedobooten angeeignet und

teilweise nach Norwegen geschickt. Er behauptet, er habe die Zeichnungen zu seiner Weiterbildung benutzen wollen. Da der Verhaftete vor einiger Zeit erklärte, nach Amerika auszuwandern zu wollen, schöpfte man Verdacht. Bei der Untersuchung der Zeichnungen der Kriegsschiffe wurde der Diebstahl entdeckt. Der Verhaftete ist der Sohn des Kommandanten der Festung Bergshus, Generals Morgenstjerne.

Die Feier der Thronbesteigung in Konstantinopel.

Anlässlich des siebenzehnten Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans ist die ganze Stadt reich festgelegt. Die festliche Stimmung wird noch gesteigert durch Nachrichten von den äußerst wichtigen Erfolgen gegenüber dem neuerlichen Versuch der Alliierten, die Dardanellen zu forcieren. Die Blätter heben in ihren Artikeln hervor, daß die Regierung des Sultans, die mit der Festigung des verfassungsmäßigen Regimes begonnen habe, in diesem Jahre durch die Fundgebung der Lebenskraft und Einigkeit der Osmanen und Muselmanen gekennzeichnet sei, die sich in den bisher von den türkischen Truppen errungenen Erfolgen zeige. Die Blätter geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der neuerliche Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten bedeute, ebenso jämmerlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum siegreichen Abschluß gelangen werde.

Konstantinopel, 27. April. Der Ministerrat hat beschlossen, den Sultan zu bitten, den Titel „Ghazi“ (der Siegreiche) anzunehmen.

Der Beschluß des Ministerrats lautet: „Da die vielen Erfolge, welche mit Gottes Hilfe durch die kaiserliche Armee und Marine an verschiedenen Stellen errungen worden sind, ramentlich der große Sieg bei den Dardanellen, als herrliche Siege sich darstellen, die es gerechtmäßig notwendig machen, daß der ruhmreiche Titel „Ghazi“ dem allerböchsten Namen Eurer Majestät hinzugefügt werde, und da der bezügliche Fetwa des Scheich-ul-Islam Eurer Khalifischen Majestät schon vorgelegt ist, bitten wir ehrsüchtig um die Ernennung, dem Namen Eurer Majestät gleich denen Jyver erlauchten Monarchen den ruhmreichen Titel hinzuzufügen zu dürfen.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Rom Noten Salomond. Der Generalrat des Noten Salomonds beschloß, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, die dem Noten Salomond eine bedeutende Summe zugewendet haben, die Goldene Medaille zu verleihen.

Der ehemalige Großwesir Fethi Pascha wurde zum Präsidenten des Generalrates des Noten Salomonds gewählt.

17 englische Gefangene entlassen. Vor einigen Tagen sind aus dem Gefangenen-Lager Ruhlleben 17 englische Beamte entlassen worden. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat es mit diesen Entlassungen folgende Bewandnis: Bei

der Festlegung aller jetzt in Ruhlleben verurteilten Engländer handelt es sich um eine Vergeltungsmaßnahme gegenüber der Masseninternierung von deutschen Staatsangehörigen in England. Nun hat es sich herausgestellt, daß in England über 100 deutsche Beamte sich nicht nur auf freiem Fuße befinden, sondern auch ungekört ihren Geschäften nachgehen können. Da hiernach für diese Kategorie von Persönlichkeiten der Internierungsgrund fortfiel, erschien es gerechtfertigt, die englischen Beamten auf freien Fuß zu setzen.

Die vorforalichen Russen. In dem großen, 19 000 Mann umfassenden Gefangenen-Lager bei Rassel sind die englischen Gefangenen von ihrer Regierung mit neuer Ober- und Unterbekleidung gut versorgt worden. Die Franzosen erhalten von ihren Angehörigen viel Wäsche, während die Russen von ihrer Heimat so gut wie ganz vernachlässigt werden. Infolgedessen mußten ihnen von deutscher Seite mit frischem Unterzeug ausgeholfen werden, es war aber sehr zwangmäßig, daß man sie daraufhin untersuchte, ob sie auch wirklich von der Wohltat Gebrauch gemacht hatten. Etwa 50 Russen haben es nämlich unternommen und die Sachen in der Erde vergraben. Nach dem Grunde dafür befragt, gaben sie an, sie wollten nach Beendigung des Krieges diese frische Wäsche mit nach Hause nehmen.

Zeitungsverbot. Die jüdische Zeitung Gazemann hat nach zehnjährigem Bestehen plötzlich ihr Erscheinen eingestellt. (H) Aus allen Kreisstädten des Gouvernements Kiew wird vollständiger Mangel an Lebensmittel gemeldet.

Aus aller Welt.

Das Geheimnis der Ermordung des Fürsten Drucki-Lubecki in Terefin.

II.

Die schändlichen Morde und rätselhaften Todesfälle, deren Untersuchungsstaden schließlich zu der russischen Diplomatie geführt hat, betrafen bisher Persönlichkeiten der regierenden Familien oder der hohen Staatskreise. Die Angelegenheit, deren Geheimnis erst in der letzten Zeit gelüftet werden konnte, betrifft diesmal nur Privatpersonen und ihre Entstehungsurache ist nicht so in den russischen diplomatischen, wie in den Postkreisen zu suchen. Diese Angelegenheit hat jedoch dank der weitverbreiteten Beziehungen der an ihr beteiligten Personen und noch mehr dank der rätselhaften Beweggründe die Gemüter der ganzen polnischen Gesellschaft auf das Höchste erregt; sie rief auch im Westen das größte Interesse hervor, umso mehr, als der Hauptthema dieser Angelegenheit mit einem dort ehemals regierenden Hause verwandt war.

Es ist leicht zu erraten, daß es sich hier um den Fall des Majorats Herrn Bisping handelt, dem das russische Gericht die Ermordung seines besten Freundes, des Fürsten Drucki-Lubecki zugeschrieben hat. Wir erinnern uns noch der Verhaftung des Majorats Herrn in einer längeren Zeit nach der Auf-

Goldgewinnung von heute.

Die gesamte Goldherzeugung der Erde beträgt heute mehr als 700 000 Kilogramm im Werte von etwa 2 Milliarden Mark. In früheren Zeiten war der weitaus größte Teil des gewonnenen Goldes Wäsche- oder Eisergold, mit anderen Worten ausgedrückt: Gold, das sich auf Stätten fand, die sich aus zertrümmertem Gesteinsmaterial vor allem goldführendem Gebirge gebildet hatten. Die Hauptorte aus diesen fast immer nahe der Erdoberfläche gelegenen Goldfeldern, wie den von Australien und Kalifornien, ist jetzt an ihrem Ende gelangt, trotzdem kommt auch heute noch immer eine sehr erhebliche Menge von Wäsche- oder Eisergold jährlich auf den Weltmarkt.

Diese Goldart wird am einfachsten durch das Verfahren des Eiserns gewonnen. Man nimmt dazu in der Regel eine kreisrunde oder ovale, flachgewölbte Schüssel, aus Holz oder Eisenblech gefertigt und im Durchmesser von etwa einem halben Meter, und füllt diesen Behälter bis zu Zweidrittelhöhe mit einem Wäsche- oder Eisergold, das aus Kies, Erde und Steinen besteht. Der Goldwäscher versetzt diese so gefüllte Schüssel unter schwach fließendem Wasser in eine möglichst schnelle, abwechselnd kreisende und rüttelnde Bewegung, bis unter der Einwirkung der Zentrifugalkraft und des Wasserstromes die dem Wäsche- oder Eisergold anhaftenden Sand- und Lehmmengen weggespült sind. Aus dem Rückstand werden die Goldpartikelchen ausgelesen. Die Eiserung, diese rohe und ursprüngliche Art der Goldgewinnung, ist heute fast nur noch in Mexiko und Südamerika gebräuchlich.

Ein vervollkommnetes Verfahren stellt die Goldgewinnung mit der Wiege dar, einem recht einfachen Apparat, bei dem das Wäsche-

zuvörderst mittels einer durchlochten Eisenplatte unter fließendem Wasser in seine feineren und gröberen Bestandteile zerlegt wird. Das hierbei zum Vorschein kommende Gold wird mit Hilfe von Quecksilber aufgefangen und in Goldamalgaum umgewandelt, aus dem dann wieder durch einfache Destillation das Gold zur Auscheidung gelangt. Von dem sogenannten Long-tom, einem großen, ganz gewaltigen Sandmengen verarbeitenden Rastapparat, den heute eigentlich nur noch die Chinesen zum Nachwaschen der alten kalifornischen Goldfelder verwenden, soll hier nicht weiter die Rede sein, er wurde bald von dem Gerinne, der Schleuse, überholt. In diesen Gerinnen mit mächtigem Gefälle, deren Boden mit Quecksilber versehen ist, wird das Goldwäschgut am oberen Ende aufgegeben und mit Wasser heruntergeschwemmt. Alle sechs bis acht Wochen unterwirft man den Betrieb, sammelt das Wäsche- und entzieht ihm das Gold mittels Quecksilbers. Das Gerinne erlaubt, Sande zu verwaschen, die nahezu fünfzigmal ärmer an Goldgehalt sind, als die mit der Schüssel zu verarbeitenden Wäsche- oder Eisergold.

Es liegt in der Natur der Sache, daß selbst bei den vervollkommensten Goldwäscherprozessen immer noch verhältnismäßig viel Gold verloren geht.

Wiel schwieriger als durch das Wäsche- oder Eisern, gestaltet sich die Goldgewinnung, wenn das gelbe Edelmetall als „Verggold“ am noch fest im Gebirge stehendes Gestein, meistens Quarz, gebunden ist, und im Verein mit anderen Metallen oder chemisch mit Arsen, Antimon, Schwefel und Tellur verbunden, in die Gesteine tritt. Bei den chemischen Verbindungen bedarf es stets eines besonderen histomännischen Verfahrens, um das Gold auszuscheiden, aber auch dann, wenn das Verggold in gebiegenem Zustand auftritt, muß man das Gestein, worin es eingeschlossen ist, durch Pochwerk, Rastmühlen und andere maschinelle Einrichtungen bis ins Kleinste, ja bis zur Staub-

form, zerfeinern, weil es sich dabei nicht selten um große Mengen fast mikroskopisch kleiner Goldteilchen handelt.

Birgt das hinreichend zerfeinerte Erzgestein nennenswerte Mengen gebiegenen Goldes, so wird ihm dies meist durch das Amalgamierungsverfahren mit Hilfe von Quecksilber entzogen. Aber man schlägt auch andere Wege zum Ausschleiden des kostbaren Metalles ein. Wir nennen dabei vor allem das früher allgemein angewandte, von einem deutschen Chemiker namens Plattner erfundene Verfahren der Chlorination; seit etwa einem Vierteljahrhundert hat dieser Chlorprozeß sich allerdings durch die von Engländern erfindene und jetzt allgemein auch in Transvaal angewandte Cyanidlangerei verdrängen lassen müssen. Auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir uns hier verziehen.

Es kommen dem fleißigen Bergmann gewaltige Grubenmaschinen mit vielen Tausenden von Pferdekraften bei seiner schweren, unterirdischen Arbeit zu Hilfe, Explosivstoffe und andere chemische Körper leisten bei der Goldgewinnung ebenfalls unschätzbare Dienste, und dennoch sind Hunderttausende von arbeitsamen Händen notwendig, um den Riesengoldbedarf der Welt zu befriedigen, und unsere moderne Technik verdient aufrichtige Bewunderung, die es versteht, selbst die kleinsten Mengen des kostbaren Metalles herauszuziehen.

Kleine Beiträge.

Ist die drahtlose Telegraphie für das organische Leben gefährlich? Seit man erkannt hat, daß Radium- und Röntgenstrahlen sehr schädliche, das Leben gefährdende Nebenwirkungen besitzen, ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob auch nicht die Wellen der drahtlosen Telegraphie Gefahren für das organische Leben bergen können, die bisher noch

nicht erklärt sind. Zur Klärung dieser Frage hat vor einiger Zeit, wie der „Prometheus“ mitteilt, Dr. Curt Abel-Musgrave an eine Reihe namhafter deutscher Forscher eine Umfrage gerichtet, aus deren Beantwortung sich ergibt, daß die Elektrizität zwar allgemein das organische Leben beeinflusst, jedoch eine schädigende Wirkung der Wellen der drahtlosen Telegraphie auf das organische Leben als unwahrscheinlich gelten muß und auch nicht beobachtet werden konnte. Für die Gefährlichkeit dieser Wellen spricht übrigens auch die Tatsache, daß wie Professor Simon in Göttingen ausführte, außer den Wellen der drahtlosen Telegraphie viele natürliche, d. h. nicht durch Menschenkunst erzeugte, elektromagnetische Wellen durch den Weltraum fluten, von denen keinerlei schädigende Wirkungen festzustellen waren. Es wären deshalb auch etwaige Maßnahmen zum Schutze der Menschheit gegen die Wellen der drahtlosen Telegraphie ohne Zweifel durchaus verfehlt, da sie zunächst lediglich das Funksprechen selbst behindern und erschweren müßten, und das wäre bei dem gewaltigen, von keiner Seite bestrittenen Vorteil der Funkstationen für die gesamte Menschheit doch sehr vom Uebel.

Hohenzollerisches Jubiläum. Fünfhundert Jahre sind am 30. April verflossen, seit der erste Hohenzoller den brandenburgischen Kurhut erworben hat; in dieser Zeit haben zwanzig Herrscher Brandenburg-Preußens Thron innegehabt; auf jeden kame ein Vierteljahrhundert. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß gerade die beiden Herrscher, denen die Geschichte den Namen des Großen gegeben hat, am längsten regiert haben. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, kam schon mit zwanzig Jahren auf den Thron; seine Regierungszeit umspannte 48 Jahre. „Der hat viel getan!“ ist das knapp geprägte, viel-sagende Urteil, das der andere große Hohenzoller einst an seinem Grabe gefällt hat. Friedrich des Großen Regierung — „der Große“ wird er schon im Friedensgefang der Kunstgenossenschaft

bedeutung des Verbrechens, des nachlässigen Ueberfalls auf das Terejner Palais bereits nach dieser Verhaftung, und des rätselhaften Diebstahls von Dokumenten, der trotz Bewachung des Palais, also, wie es scheinen sollte, unter schwierigen Umständen verübt wurde, erinnern uns der Vorweisung von Wechfeln, die von Bisping unterzeichnet und von dem ermordeten Fürsten initiiert waren, wobei dem Majorats-herrn die Fälschung der Unterschrift des Fürsten vorgeworfen wurde, was jedoch das Gericht wegen Mangel an Beweisen zurückgewiesen hat, und erinnern uns endlich der Teilnahme und des Mitgeföhls mit dem Angeklagten der ganzen Gesellschaftsklasse, der er angehörte. Während der Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Ermordete herzliche Beziehungen zu dem vermeintlichen Täter unterhielt, daß der letztere ein streng religiöser Mann war und hervorragende Charaktereigenschaften besaß. Mit einem Worte, niemand konnte es verstehen, daß dieser edle, religiöse Mensch inskandale gewesen, seinen besten Freund zu ermorden, und niemand vermochte zu enträtseln, welche Beweggründe ihn zu dem schrecklichen Verbrechen veranlaßt haben sollten.

Die Fälschung der Wechsel des Fürsten wurde — wie schon gesagt — sogar vom Gericht zurückgewiesen, zumal durch die Untersuchung festgestellt worden, daß die materielle Lage des Angeklagten zur Zeit der Verübung des Verbrechens eine glänzende gewesen war. Romantische Gründe konnten gleichfalls nicht in Betracht gezogen werden, weil sowohl der Ermordete wie der Angeklagte ein musterhaftes Familienleben geführt haben.

Wer war somit der Täter?

Das Gericht sprach trotz alledem den Majorats Herrn schuldig und verurteilte ihn wegen Totschlags, den er angeblich im Jähzorn begangen hatte, obwohl die Ursache des Jähzorns nicht nachgewiesen werden konnte. Es ist auch schwer anzunehmen, daß ein Mann vom Schlage Bisplings, ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, inskandale wäre, ein Verbrechen im Jähzorn zu begehen. Gewisse Personen, darunter ein Professor der Krakauer Universität, verbreiteten das Gerücht, das Verbrechen sei von den Mitgliedern der polnischen sozialistischen Partei verübt worden, angeblich aus Rache dafür, daß der Fürst eine Lehrerin, die der Partei angehörte, entlassen hätte. Indessen war im Hause des Fürsten in der letzten Zeit keine Lehrerin angestellt gewesen, außer einer Engländerin, die auch zur Zeit des Verbrechens ihren Posten weiter bekleidete. Erst nach Ausbruch des Krieges lösten sich die Zungen von Personen, die in dieser Angelegenheit mehr oder weniger verwickelt waren. Und der Faden der Ereignisse führt uns in diesem Falle — zum russischen Hofe.

Nach dem Konflikt im Jahre 1908 anlässlich der endgültigen Annexion von Bosnien und Herzegowina schien der Krieg unvermeidlich zu sein. Rußland beschloß, seine zweite Verteidigungslinie, die Linie der Flüsse Niemen und Bug, vor allem jedoch Kowno und Grodno, möglichst schnell zu befestigen. Für Lieferanten stand, bei den bekannten russischen Verhältnissen in den Intendanturverwaltungen, ein Bombengeschäft bevor.

(Schluß folgt.)

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 29. April.

Das Erwachen der deutschen Vereine.

Vielfach ist darüber Klage geführt worden, daß die deutschen Vereine sich gegenüber den großen Bedürfnissen der Zeit gleichgültig verhalten, und leider waren diese Klagen gerechtfertigt. Aber die Ursachen sind bekannt und werden von billig denkenden Leuten verstanden und gewürdigt. Einmal ist es die Abwesenheit der besten und in mancher Beziehung stärksten Elemente, die auf die Tätigkeit der deutschen Gesellschaft lähmend wirkt, und zweitens dürfte auch die jetzt glücklicherweise überwundene Unsicherheit der politischen Lage als hemmender Faktor nicht außer Acht gelassen werden.

Umso mehr freuen wir uns, neuerdings beobachten zu können, daß, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch in der deutschen Gesellschaft eine gewisse Bewegung einzusetzen scheint. Sei es, daß das Beispiel der rührigen polnischen Intelligenz zur Nachahmung anspornt, sei es, daß so manche Anregung, die von der Presse ausging, auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Noch sind die Dinge nicht so weit, daß wir Tatsachen melden können, aber das Interesse für deutsche Kulturarbeit scheint sich hier und da zu regen. In diesem und jenem von den deutschen Vereinen interessieren sich die Mitglieder für die Frage, wann und unter welchen Umständen der Verein seine Tätigkeit wieder aufnehmen könnte, und das ist immerhin schon erfreulich als Zeichen des beginnenden Erwachens.

J. N.

Gemeinsame Sitzung in Miets- fragen.

B. Die Einigungskommission in Mietsangelegenheiten bezug in Sachen der Errichtung eines Mieteschiedsgerichtes hielt am Dienstag eine Sitzung ab, zu der der Immobilienbesitzerverein die Herren Pogonowski, Krcjucki und Gelmann und der Mieterverein „Kofator“ die Herren Dr. Kaufmann, Dr. Chylewski, Rechtsanwalt Levy und M. Praszkyer entsandt hatten.

Der vom Mieterverein ausgearbeitete Entwurf für die Bestimmungen des Mieteschiedsgerichtes steht in der Hauptsache folgende Punkte vor:

- 1) Die abwechselnde und gemischte Zusammensetzung der Richter und eines von jedem Kon-
plett zu wählenden Schiedsrichters.
- 2) Die individuelle Behandlung jeder einzelnen Angelegenheit ohne Vorausbestimmung einer festen Norm.
- 3) Die Sonderstellung für Personen ohne Verdienstmöglichkeit, für Reservistenfrauen u. s. w.
- 4) Die Einleitung des Verfahrens auf Wunsch einer und mit Zustimmung beider Parteien.
- 5) Die Schaffung einer aus Hauswirten und Einwohnern bestehenden Kommission zur Ausfindigmachung von Mitteln, die die Parteien zur Erfüllung der Entscheidungen der Schiedsgerichte nötigen könnten.

gefunden. Ich habe meinen Soldaten ein Fußballfeld einrichten lassen, und nachdem sie den ganzen Tag Fußball gespielt haben, sind sie am Abend so müde, daß sie nur noch an Schlaf denken und alle Briefe an die Liebsten vergeffen. Seit der Einführung des Fußballs brauche ich nie mehr als fünf Liebesbriefe am Tage zu lesen. . . .

Wachtmeister Ueberdem. Sein eigentlicher Name war Scheel, aber er war in der preussischen Armee weit bekannt unter dem Namen „Wachtmeister Ueberdem“, der von seiner Eigenheit, jeden Satz mit dem Wort „überdem“ zu beginnen, herrührte. Dreißig Jahre lang, von 1851 bis 1881, war Scheel Wachtmeister gewesen und bekannt bis in die höchsten Kreise hinein. Beim Garde-Mann-Regiment in Potsdam stand er, dort kam er oft mit hohen Herren zusammen, die den braven Wachtmeister ebenso schätzten, wie es seine Untergebenen taten. Viele seiner Aussprüche werden heute noch in militärischen Kreisen kolportiert. Von einem schlechtgenährten Pferde pflegte er zu sagen: „Ueberdem, das Pferd hat Knochen, aber man darf sie nicht sehen!“ Lobte er einen Soldaten wegen seiner guten Pferdepflege, so tat er es mit den Worten: „Ueberdem, mein Sohn, das Pferd ist in guter Kondition!“ Nach einem anstrengenden Brigade-Exerzieren unter einem neuen Kommandeur, der sehr schneidig war, hatte des braven Wachtmeisters Schwadron sieben lahme Pferde. Scheel, der die ihm anvertrauten Pferde „seine Kinder“ nannte, ritt betäubt am Ende der Schwadron nach der Kaserne. Da kommt der Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich, vorbei. „Ueberdem, Scheel, wie geht's?“ ruft er ihm zu. „Ueberdem, Kaiserliche Hoheit, es geht schlecht!“ Der Kronprinz fragt: „Ueberdem, warum?“ — „Ueberdem, Kaiserliche Hoheit, wir haben heute sieben lahme Pferde.“ — „Ueberdem, wie kommt das?“ — „Ueberdem, das kommt von dem tollen Exerzieren.“ Der Kronprinz reitet weiter, trifft den Brigadeführer und spricht ihn an:

„Angesichts dessen, daß die Vertreter des Immobilienbesitzervereins keine Vollmacht seitens ihrer Verwaltung erhalten hatten, mußte die endgültige Bearbeitung der Grundbestimmungen für die nächsten Tage zurückgestellt werden.“

Zu der heute stattfindenden Sitzung der Verwaltung des Hausbesitzervereins werden die Delegaten über den Verlauf der gemeinsamen Beratung Bericht erstatten und weitere Direktiven einholen.

Es ist bedauerlich, daß die Hausbesitzer diese brennende Frage so faumfelig behandeln und ihre Vertreter nicht gleich mit den erforderlichen Vollmachten versehen!

Wer ist's?

Der Privatier Herr Hermann Schütze, wohnhaft in Lodz, wird um Angabe seiner Adresse ersucht, die in der Redaktion der „D. L. Z.“ niedergelegt werden kann.

Er Gedächtnisfeier. Gestern, um 11 Uhr vormittags, fand eine Gedächtnisfeier für den vor drei Jahren verstorbenen langjährigen Lodzer Ober-Rabbiner Maissel statt. Zu der Feier, die etwa 2 Stunden dauerte, hatten sich mehrere Tausend jüdischer Glaubensgenossen versammelt, darunter Vertreter der jüdischen Gemeindevverwaltung und verschiedener jüdischer Vereine.

Sur Aufnahme einer städtischen Anleihe. Gestern (Mittwoch) hat in der Lodzer Handelsbank eine Beratung der Redaktionskommission in Sachen der städtischen Anleihe stattgefunden, in der ein Auspruch genügt werden sollte, der sich mit der Sammlung von Bürgschaften zu befassen hat. Da das Bürgerkomitee schon seit langem mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist eine möglichst rasche Verwirklichung des Anleiheplanes äußerst erwünscht. Das Ergebnis der Beratung wird demnächst bekannt gegeben werden.

Zur Auszahlung von Darlehen auf Sparbücher der Lodzer Reichsbankfiliale. Den Inhabern von Sparbüchern der Lodzer Reichsbankfiliale, die bei Kriegsausbruch nach Moskau übertragen wurde, werden bekanntlich die Einlagen von der beim Vorkriegsamt der Lodzer Kaufmannschaft und des Lodzer Bürgerkomitees bestehenden Finanzabteilung im Gebäude der Lodzer Handelsbank ratenweise ausgezahlt. Sie erhalten, nachdem sie ihr Sparbuch abgeliefert, eine Nummer, worauf sie sich nach einer Woche wieder einzufinden haben und der Reihenfolge nach einen Teil der Spareinlage zurückgezahlt bekommen sollen. Da die Einlagen aber nur an zwei Tagen in der Woche ausgezahlt werden und man infolge verschiedener Schwierigkeiten an einem Tage nicht mehr als 100 bis 120 Personen abfertigen kann, so ist die Zahl derjenigen Personen, denen man die Sparbücher abgenommen und eine Nummer verabschiedet hat, bereits derartig angewachsen, daß sich jetzt an jedem Tagstage vor der Handelsbank etwa 400 bis 500 Personen ansammeln. Der größte Teil dieser Leute muß ungeduldig warten und schließlich unverrichteter Sache heimkehren. So vergeht oft viele Wochen, ehe sie einen Teil der Spareinlage zurückerhalten. Um nun unnötige Laufereien zu vermeiden, finden sich viele Personen schon am Abend vor dem Tagstage bei der Handelsbank ein und warten dort geduldig die ganze Nacht hindurch, um als erste zum Zahlstisch vorzulassen zu werden. Gestern (Mittwoch) hatten

sich vor der Handelsbank gegen 500 Personen eingefunden, von denen nur 100 abgefertigt werden konnten.

S. Zinslose Darlehen. Eine Abteilung des Bürgerkomitees erteilte an Besitzer kleinerer Häuser in Lodz und den Vororten, die vom Komitee zur Unterstützung der Notleidenden keine Zuwendungen erhalten, jedoch unterstützungsbedürftig sind, zinslose Darlehen im Betrage von 75 Kop. bis 4 Rbl. wöchentlich. Die Gesamtsumme der Darlehen befreit sich bereits auf mehrere Tausend Rubel.

S. Ein Unterstützungs-Gesuch. Herr Spifermann wandte sich an das Bürgerkomitee mit der Bitte, der billigen Küche in der Fabrik vor R. Buhle in Zubardz eine Unterstützung erteilen zu wollen, da diese unentgeltliche Mittagessen an die Schuljugend verabfolgt und wegen Mangel an Mitteln geschlossen werden müßte.

von der 2. Valuter Leih- und Sparkasse. Wie wir erfahren, hat die Verwaltung der 2. Valuter Leih- und Sparkasse beschlossen, die Generalversammlung der Mitglieder auf Sonntag, den 9. Mai, nachmittags 2 Uhr, im eigenen Lokal, Rajewniczka-Strasse Nr. 29, einzuberufen. Die Tagesordnung wird umfassen: Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1914, Festsetzung des Haushaltes für das laufende Jahr und Wahlen. Da die gegenwärtige Zeit außerordentliche Maßnahmen erfordert, steht zu erwarten, daß die Mitglieder zu dieser Versammlung vollständig erscheinen.

B. Zur Wiederaufnahme des Betriebes in den Fabriken. Die Vorkehrungen zur Aufnahme des Betriebes in der Aktiengesellschaft der Baumwoll-Manufaktur von S. r. K. P. o. n. a. n. s. k. i. werden eifrig fortgesetzt. So sind sämtliche Maschinenanlagen revidiert und die Kessel gereinigt worden. Die Appretur ist bereits ganz in betriebsfähigem Zustande. Ein Teil der Kohlen befindet sich schon auf Lager und sobald der ganze nötige Vorrat eingebracht ist, steht der Aufnahme des Betriebes in allen Abteilungen nichts mehr im Wege. Die Arbeiter sind für 3 Tage in der Woche vorgezogen und eine bedeutende Anzahl von Arbeitern geht der Beschäftigung und dem Verdienst entgegen.

r. Beim Eingange zur Fabrik der Aktiengesellschaft von S. Rosenblatt an der Karlsstrasse wurde eine Bekanntmachung ausgehängt, wonach die Fabrik am heutigen Donnerstag an zwei Tagen in der Woche in Betrieb kommt. Es werden nur Arbeiter aufgenommen, die bis zum Ausbruch des Krieges in der Fabrik beschäftigt waren. Mit der Wiederaufnahme der Arbeit verlieren die Arbeiter die bisherige Unterstützung. In dieser Fabrik sind etwa 2500 Arbeiter beschäftigt.

S. Am nächsten Montag wird in der Fabrik von A. Notkisch, Neue Fiegl-Strasse Nr. 15, die Arbeit wieder aufgenommen.

r. Vom Arbeitsnachweiskbüro. Da ein großer Teil der im Büro angemeldeten beschäftigungslosen Arbeiter nach Deutschland ausgewandert ist, ist die Zahl der Beschäftigungslosen in unserer Stadt bedeutend geringer geworden. Während sich früher im Büro täglich etwa 1000 Arbeiter meldeten, die um Freimittage ersuchten, erscheinen jetzt nur noch 100 bis 120.

k. Von der griechisch-orthodoxen Gemeinde. In dem von der Gemeinde unterhaltenen Tagesasyl befinden sich gegenwärtig

von Emmerich vom 20. April 1763 genannt — war nur um zwei Jahre kürzer, und sie scheidet sich genau in eine Kriegshälfte, bis zum Hubertusbürger Frieden, 1763, und in eine Friedenshälfte, je von 23 Jahren. Mehr als vierzig Jahre, von 1797 bis 1840, hat auch König Friedrich Wilhelm III. regiert, mehr als 30 die Kurfürsten Friedrich II.: Eisenstein, Joachim Nestor und Joachim Hecker. Fast genau dem Durchschnitt entsprach die Regierungszeit des letzten Kurfürsten und ersten Königs, Friedrich II. bzw. I., und diese Zeit ist wieder, in der Mitte geteilt durch die Erhebung zur Königs-würde, 1688 bis 1701, 1701 bis 1713. Die kürzeste Regierung von nur 100 Tagen war dem zweiten Hohenzollernkaiser Friedrich III. beschieden. Das höchste Alter unter den Hohenzollern, fast 91 Jahre, hat der erste Kaiser, Wilhelm I., erreicht; Friedrich der Große starb mit 74, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, mit 68 Jahren. Zu bemerken ist noch das Jahr 40 des Jahrhunderts als Todesjahr eines Hohenzollern-Herrschers: 1440 starb Kurfürst Friedrich I., 1640 Kurfürst Georg Wilhelm, 1740 König Friedrich Wilhelm I., 1840 König Friedrich Wilhelm II.

Fußball für Liebende. Als ein unerwartetes, aber höchst wirksames Heilmittel für Verliebte hat ein englischer Offizier den Fußball entdeckt. Der Krieg mußte kommen, damit dieser merkwürdige Zusammenhang zwischen Fußball und Liebe erkannt wurde. Der englische Leutnant Grosby schreibt darüber in einem Brief von der Front: „Seit einiger Zeit war meine Kompanie in Reserve gestellt, um sich etwas zu erholen, und ich hatte die Aufgabe, die Briefe zu überwachen, die die Soldaten nach Hause schrieben. Als die braven Burschen nichts anderes zu tun hatten, ergossen sie ihre Gefühle in lange Briefe, sodaß die Zensur für mich eine äußerst lästige Tätigkeit wurde. Ganze Abende mußte ich damit verbringen, mehr als 150 Liebesbriefe zu lesen! Jetzt aber habe ich Abhilfe

„Das Regiment beklagt sich bitter über Sie?“ Erstaunt fragt der Kommandeur nach dem Grund. „Ueberdem hat Scheel heute sieben lahme Pferde, und er sagt, das käme vom tollen Exerzieren.“ Der Brigadeführer aber reitet darauf sofort zu Scheel und gelobt Beförderung. Drei Jahre nach seinem 40jährigen Dienstjubiläum scheidet Scheel aus dem aktiven Dienst, er erhält dabei den Charakter als Sekondeleutnant und eine etatsmäßige Stelle im Invalidenhaus. Dort ist er im Jahre 1883 gestorben. Aber noch heute ist der Wachtmeister Ueberdem bei den Garde-Mannern nicht vergessen.

Theater und Musik.

Viertes Sinfonie-Konzert.

Dem gestrigen vierten Konzert unseres jungen Sinfonieorchesters lag ein geschickt zusammengestelltes Programm zugrunde. Es brachte ausschließlich Orchesterwerke, bei deren Wahl auf berechnete Abwechslung Bedacht genommen war.

Mit Mendelssohn-Bartholdy's Overture „Fingals Höhle“ wurde ein glücklicher Anfang genommen. Das Werk gehört zu den Schöpfungen des Meisters, die sich einer unverminderten Zuzkraft erfreuen selbst bei den Leuten, die glauben, mit einer gewissen Geringschätzung über Mendelssohn hinwegsehen zu sollen. In seiner Frische und Ursprünglichkeit verleiht es auch gestern dank der gediegenen Wiedergabe seine Wirkung nicht.

Neben Mendelssohn kamen zwei nordische Komponisten zu Gehör: S. v. E. n. d. j. e. n. mit seiner schönen, in leuchtenden Farben prangenden Fandango, „Romeo und Julia“ und F. r. n. e. f. e. l. d. mit einem kleinen rhythmisch und dynamisch originell gestalteten „P. r. a. l. d. i. u. m.“

Im Mittelpunkt der Aufführung stand das Hauptwerk des Abends Beethovens „Eroica“. Dirigent und Musiker waren mit großer Liebe und Sorgfalt an ihre Aufgabe herangetreten, sodaß ihnen eine Aufführung gelang, die dem erhabenen Werke wohl gerecht wurde.

Der erste Satz kam mit Schwung und Feuer heraus. Bei peinlicher Herausarbeitung aller Einzelheiten war das Werk auch in seinem Aufbau fein und sicher abgestuft. Wenn noch ein Wunsch übrig blieb, war es der nach einer noch größeren Steigerung gegen Ende des Durchführungsteiles, da wo die scharfen Dissonanzen hineinschnitten. — Prächtig entfaltete sich die dunklere Pracht des Trauermarsches. Im Scherz meisterten die Ausführenden die rhythmischen Schwierigkeiten mit großer Akkuratesse, wogegen die gefährlichen Hornstellen im Trio nicht immer ganz einwandfrei gelingen wollten.

Die Aufführung der Sinfonie legte Zeugnis ab, daß die noch junge Orchestervereinigung bereits imstande ist, den Anforderungen, die man an ein gutes Sinfonie-Orchester stellt, gerecht zu werden. Hin und wieder macht sich zwar bemerkbar, daß der Bläserchor nicht auf gleicher Höhe mit dem Streichorchester steht, bei dem namentlich die ersten Violinen durch Glätte in der Tongebung und durch ausdrucksvollen Vortrag bestechen. Der Dirigent hat eine zwar schmucklose, aber sympathische Art, sich mitzuteilen. Mit Sicherheit führte er die Seinen durch alle Klippen des großen Werkes hindurch.

Der letzte Teil des Programms brachte Tschaiowsky's „Elegie“, bei deren Wiedergabe das Streichorchester eine große Schönheit des Klangs erzielte. Das Stück wurde mit solchem Beifall aufgenommen, daß der Dirigent sich zu einer Zugabe (Tschaiowsky's „In der Kirche“) verhehlen mußte. Den Schluß machten die „Kaufmännischen Skizzen“ von S. p. p. o. l. i. t. z. w. a. n. o. w., vier kleine Tongemälde, die in ihrem originellen Aufbau eine gute Wirkung hatten.

26 beständige Insassen; außerdem wird es während des Tages von 100 Kindern besucht. Die Gemeindeschule, die erst kürzlich wieder eröffnet wurde, zählt 100 Schüler.

Kirchliche Nachrichten aus der St. Johannis-Gemeinde. Wir werden um Aufzählung nachstehender Zeiten ersucht: In Ergänzung der kirchlichen Nachrichten mache ich der Gemeinde folgendes bekannt: Am Donnerstag nachmittags 3 Uhr findet die Prüfung der von mir vorbereiteten Konfirmanden statt; am Freitag vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr wird Beichte gehalten werden und die Eltern und Verwandten, welche an dem Konfirmationstage mit den Kindern gemeinsam das heilige Abendmahl empfangen wollen, können an der Beichte teilnehmen. Am Sonntagabend 10 Uhr vormittags findet die Konfirmation der Knaben (276) statt, zu welcher Feier die Gemeinde herzlich eingeladen wird.

Pastor J. Dietrich.

k. Von der Handelschule der Lodzer Kaufmannschaft. Wie wir erfahren, wird der Unterricht in dieser Lehranstalt am 1. Juli unterbrochen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch während der Sommerferien für Schüler, die in der Stadt zurückbleiben, Wiederholungskurse eröffnet werden. Die Lehranstalt hat ihre Klassen dem Bürgerkomitee zur Anlage von Kartoffel- und Gemüsebeeten zur Verfügung gestellt. Der Lehrer der Handelschule, Herr Macinski, ist aus der Schweiz zurückgekehrt.

be. Deutsche Analphabetenkurse. Vor einiger Zeit war in der Tagespresse die Nachricht zu lesen, daß die Verwaltung der christlichen Gewerkschaft Analphabetenkurse einzurichten beabsichtige. Zu dieser Frage können wir heute melden, daß der Plan für den Unterricht nunmehr fertig ausgearbeitet und der Schulsekretär des Bürgerkomitees bereits ein Gesuch um die Bewilligung einer kleinen Unterstützung zum Ankauf von Lehrmitteln, Heften und dergl. zugegangen ist. Die Eröffnung von Analphabetenkursen würde, wie ausdrücklich bemerkt sei, keine Neuerung darstellen, da mehrere Elementarschulen von der russischen Regierung die Erlaubnis zu solchen Kursen seinerzeit schon erhalten haben. Es handelt sich also nur um die praktische Verwirklichung eines längst bestehenden und auf dem vorgeschriebenen Wege genehmigten Planes.

B. Neue Zeichenkurse. In der christlichen Handwerkerschule an der Wodnastraße 9 ist auf Kosten der Innungen unter Aufsicht des Schulausschusses beim Hauptbürgerkomitee ein Zeichenkurs für Handwerker eröffnet worden. Diese nützliche Anregung ist angesichts der großen Bedeutung, die der Kenntnis des Zeichnens in der Berufsausübung eines intelligenten Handwerkers zukommt, nur zu begrüßen, und es wäre wünschenswert, daß die möglichst größte Anzahl von jungen Handwerkern von der sich nun bietenden Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnisse den weitgehendsten Gebrauch machte, umso mehr, als die Kurse, wie wir hören, unter der Leitung eines erfahrenen Fachmanns, Herrn Plafkowski, stehen. Es wäre auch Aufgabe, ja sogar Pflicht der hiesigen Meister, ihre Schüler und Praktikanten zur Teilnahme an diesen Kursen anzuregen und somit zur Hebung des Handwerkerstandes beizutragen.

k. Die Schulsekktion beim Haupt-Bürgerkomitee hat im Zeichen- und der Handelschule der Lodzer Kaufmannschaft Kurse in der Zeichnungsmethode für Lehrer der Elementarschulen eröffnet. Eine Gruppe wird von 36 und die andere von 51 Personen besucht.

k. Aufhebung des Müllausfuhrverbots. Da die Düngung des Neulandes auf dem Territorium des städtischen Waldes, welches zur Anlage von Kartoffeln und Gemüsebeeten bestimmt wurde, bereits beendet ist, wird das Verbot der Ausfuhr von Rehricht außerhalb der Grenzen der Stadt aufgehoben. Das Hauptkomitee der Bürgermiliz erließ die Anordnung an sämtliche Milizbezirke, die mit Müll beladenen Wagen nach folgenden Plätzen zu richten: J. Meißner, bei der Ziegelei in Klokica an der Kontnastraße; Ferdinand König, Dombrowska-Straße und Friedrich May, Ziegelei. Bei diesen Plätzen wurden mit Erlaubnis des Besitzers entsprechende Tafeln angebracht.

r. Große Steinausbeute in der Schonung. Bei der Fällung des Baumbestandes im östlichen Teile des Stadtwaldes, der sogenannten Schonung, wurde die Entdeckung gemacht, daß der Boden sehr viel Steine birgt, darunter manche von großem Umfange. Dieser Fund soll nun vom Ausschuss für öffentliche Arbeiten beim Lodzer Bürgerkomitee ausbeutet werden. Man will die größeren Steine sprengen und sie dann zur Pflasterung von Straßen u. s. w. verwenden.

r. Von der Wulczanska-Straße. Der von der Radwanska- bis zur Karlsstraße führende Teil der Wulczanska-Straße, auf dem vor Ausbruch des Krieges das Straßenpflaster behufs Vornahme einer gründlichen Umgestaltung aufgegeben worden war und bis jetzt so belassen wurde, ist nun auf Veranlassung des Ausschusses für öffentliche Arbeiten des Bürgerkomitees wieder gepflastert worden, so daß der Wagenverkehr endlich wieder frei ist.

S. Retrospekt. Die im Hause Nr. 52 an der Erednia-Straße wohnhafte Agnieszka Dw-

czarek begab sich auf den Markt um eine Kuh zu kaufen. Auf dem Wege dorthin gestellte sich ihr ein Landwirt bei. Weiden begegnete hierauf ein unbekannter Mann, der laut den Verlust seines Geldes beklagte. Die Dwczarek zeigte daraufhin ihr Marktgeld im Betrage von 110 Rubel dem Unbekannten, um den Vorwurf, das Geld gefunden zu haben, zu entkräften. Bei der Prüfung des Geldes verstand der Unbekannte es, das Geldpaket gegen ein Paket Papiersephen umzutauschen und mit seinem Gefährten, den „Landwirt“, zu entkommen.

S. Festnahme von Banditen. Die Bürgermiliz des 1. Bezirks unternahm in der Umgegend von Lagiewnik einen Streifzug auf Verbrecher, wobei 7 gefährliche Banditen festgenommen wurden. Man nahm ihnen eine Pistole und einen Revolver ab.

S. Eine falsche barmherzige Schwester wurde von der Bürgermiliz des 3. Bezirks in einem Zuge der Pabianicer Fernbahn festgenommen. Sie trug eine Armbinde des Roten Kreuzes, ohne einen Ausweis zu besitzen.

S. Ein ungetreuer Diener. Der Knecht Wladyslaw Bygoniński stahl seiner Wirtin Frau Petronella Adamczewska in Siedlce bei Widawa Pferd und Wagen, einen Kessel und einen Saft Hafer und Kartoffeln und entkam damit nach Pabianice und von hier nach Lodz, wo ihn die Miliz verhaftete und im Gefängnis an der Wulczanska-Straße unterbrachte.

S. Eine Fabrik zur Anfertigung von Diebstahlsgegenständen wurde von der Bürgermiliz in der Wohnung eines gewissen Andrzej Stasinski, Alexandrowska-Straße Nr. 35, entdeckt. Es wurde eine ganze Sammlung der verschiedensten Dietriche, Feilen usw. beschlagnahmt. Außerdem wurden in einem Versteck zwei alte Revolver gefunden.

S. Beschlagnahme wurde von Milizanten des 2. Bezirks eine größere Menge Speiseeis und Limonade, welche trotz des Verbots auf der Straße zum Verkauf angeboten wurden. Milizanten des 8. Bezirks nahmen in der Pabianicer Straßenbahn einen gewissen Seimann 5 Quart Spiritus ab, der der Sanitätssektion überwiesen wurde.

S. Wegen unsauberen Zustandes ihrer Haushöfe wurden mehrere Hausbesitzer in Waluty zu Arrest verurteilt.

S. Tramway-Unfall. In einen Zug der Fernbahn Lodz-Pabianice kletterte sich ein gewisser D. Jacek an. Als er sich zur Seite bog, um nachzugehen, so ist der Schaffner bemerkt habe, schlug er plötzlich mit dem Kopf an eine Säule, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Alexander-Hospital gebracht.

S. Vermittelt werden: der jährliche Sohn einer gewissen Helena Karczewska, wohnhaft an der Zeleznica-Straße Nr. 9, und die jährliche Tochter Genia des im Laufe Nr. 11 wohnhaften Stanislaus Jendrych.

Spende. Durch Vermittlung des Herrn G. Kubicki spendete Landesältester B. Mauson aus Birkenhof, Kreis Suhr, an Danabank für die gute Aufnahme, die sein verunmündeter Sohn hier in Lodz gefunden hat, 5 Mark für die Armen der Stadt Lodz. — Wir bezeugen hiermit bestens dankend den Empfang.

a. Vom Lodzer Sinfonie-Orchester. Dank der moralischen Unterstützung seitens des Lodzer Publikums, dem die sinfonischen Konzerte in der gegenwärtigen schweren Zeit einen geistigen Genuß und seelische Erholung bieten, ist das Lodzer Sinfonie-Orchester in der Lage, den zahlreichen hiesigen Musikern einen Erwerb zu verschaffen. Die Lodzer Gartenbau-Abteilung hat dem Lodzer Sinfonie-Orchester den Staszi-Park an der Dzielna-Straße zur Verfügung gestellt, in dem nun vom 7. Mai an sinfonische und populäre Konzerte unter der Leitung des talentvollen Dirigenten Herrn Th. Mazurkiewicz stattfinden werden. Der Staszi-Park verfügt über eine prachtvoll gebaute Konzerthalle mit guter Akustik, die sich vortrefflich für sinfonische Konzerte eignet. Außer der Pflege der Musik und der materiellen Unterstützung der Musiker beabsichtigt die Konzertleitung auch den Wohltätigkeits-Institutionen zu Hilfe zu kommen. An jedem Sonntag werden Frühkonzerte stattfinden, die die Mitglieder der Arbeitervereine unentgeltlich besuchen können. Es werden auch Konzerte zugunsten der hiesigen Wohltätigkeits-Institutionen veranstaltet. Hinzuzufügen ist noch, daß sich ein Kreis hiesiger Musikfreunde in den Dienst der guten Sache gestellt hat, um das Orchester lediglich aus ideellen Beweggründen tatkräftig zu unterstützen. — Der Staszi-Park hat bequeme Straßenbahnverbindung.

Benefiz-Vorstellung im Großen Theater. Am Sonntag, den 2. Mai, findet im Großen Theater eine Benefiz-Vorstellung für die kriegsbedingten dramatischen Schauspielerinnen Frau Schoschana statt. Die Benefiziantin gehört zu den moderneren unter den jüdischen Schauspielerinnen. Durch Anmut, Geschicklichkeit und Grazie erwarb sie sich große Sympathien und erzielte namentlich in Werken von Schiller, Hauptmann, Hindenberg u. a. große Erfolge.

Vereinsnachrichten.

B. Der Kreditverein der Stadt Lodz hat gleich vielen anderen hiesigen öffentlichen Institutionen beschlossen, von der Abhaltung der üblichen Jahresgeneralversammlung bis auf weiteres abzusagen, da die Aufstellung einer Bilanz für das vergangene Jahr aus begreiflichen Gründen nicht möglich ist.

k. Hilfsverein unbemittelter Schüler. Bei der 77. Sitzung der Schule der Lodzer Kaufmannschaft besteht ein Verein zur Unterstützung der unbemittelten Schüler dieser Anstalt. Dem soeben erschienenen Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1913/14 entnehmen wir, daß der Verein hauptsächlich bestrebt war, für unbemittelte Schüler die Schulgebühren zu entrichten. Außer den Mitgliederbeiträgen stießen von verschiedenen Institutionen und Privat-

personen größere Spenden ein, u. a. von der Warschauer Handelsbank 350 Rubl., von der Scheiblerischen Manufaktur 300 Rubl., von der Lodzer elektrischen Straßenbahn 285 Rubl., von der Widzemer Manufaktur 200 Rubl., von der Gesellschaft „Saturn“ 200 Rubl., vom Kreditverein der Stadt Lodz 200 Rubl., von der Lodzer Handelsbank 186 Rubl., von der Lodzer Kaufmannsbank, vom Elektrizitätswerk, von der Genserschen Manufaktur und Direktor Kloss je 100 Rubl., von der 2. gegenseitigen Kreditgesellschaft, von der Lodzer Leih- und Sparkasse, vom Warschauer Lombard und von Herrn S. Silberstein je 50 Rubl. Außerdem stießen von einer kinematographischen Vorstellung 464 Rubl., einem Geselligkeitsabend 522 Rubl. und einem Schülerkonzert 239 Rubl. 23 Kop. ein. An Schülergebühren wurden im Berichtsjahr 4779 Rubel 74 Kop. entrichtet. Der Verein zählt 3 Ehren-, 231 aktive und 62 passive Mitglieder. Er besitzt folgende eiserne Fonds: Auf den Namen Ed. Herbst 3200 Rubl., J. A. Surzycki 2500 Rubl. und G. Spaczynski 1192 Rubl. 74 Kop. Die Verwaltung des Vereins bestand aus den Herren: S. Jarocinski (Vorsitzender), Dr. J. Wieliczko (stellvertretender Vorsitzender), Dr. J. Konie (Kassierer), Dr. W. Wasil (Schriftführer), Frau Anna Garlinka, Direktor Kloss und Geistlicher B. Sienicki. Dieser Tage findet die Jahres-Generalversammlung der Mitglieder dieses Vereins statt.

Aus der Umgegend.

S. Radogoszcz. Eintreibung der Steuern. Der Steuereintreiber der Gemeinde legte im Verein mit dem Gemeindevogt den Besitz mehrerer Hausbesitzer in Waluty mit Beschlag, die trotz ihres Vermögens dieses Schul- und Gemeindefeuern nicht entrichtet haben. Falls diese Steuern bis nächste Woche nicht entrichtet sein sollten, wird der beschlagnahmte Besitz öffentlich verkauft werden. Nach Erledigung der Steuereintreibung in Waluty wird mit der Eintreibung in Radogoszcz, Zubaroz u. s. w. begonnen werden.

S. Unterstufung mittelloser Landwirte. Um die durch die Kriegsergebnisse mittellos gewordenen Gemeindeglieder zu unterstützen, nahm die Gemeinde Leih- und Sparkasse eine Anleihe auf. Der Betrag — etwa 3000 Rubel — wurde mittellosen Landwirten aus Rogi, Rogi, Kaly, Zabieniec u. s. w. zum Ankauf von Saat vorzulehrt.

y. Bajerz. Bevölkerungsstatistik. Nach den in den letzten Tagen von der Bürgermiliz gesammelten Daten beziffert sich die Bevölkerung der Stadt auf 21.400 Personen beiderlei Geschlechts, darunter 3000 Kinder unter 6 Jahren.

y. Mehrere Lohnmehereien, die im ganzen etwa 150 Weber beschäftigen, sind in den letzten Tagen in Betrieb gesetzt worden, um die seit Ausbruch des Krieges auf den Webstühlen gebliebenen Ketten zu verarbeiten.

M Pabianice. Gemeindericht. Wie bekannt, sind alle Milizgerichte aufgelöst worden. Nach Bekanntgabe der diesbezüglichen Verordnung begab sich eine Abordnung, bestehend aus den Herren Oskar Kindler, Direktor Lipiski und Geistlichen Portych zum Herrn Landrat, um zu beraten, was für ein Gericht in unserer Stadt eingeführt werden soll. Auf Antrag des Herrn Kindler wurden hierauf sämtliche Stadträte und Bürger zu einer Sitzung eingeladen, in der beschlossen wurde, ein Gemeindericht zu wählen, das aus 9 örtlichen Bürgern bestehen soll. Je 3 werden an 2 Tagen in der Woche unentgeltlich und gewissenhaft richten. Nach längerer Beratung wurden folgende Herren gewählt und vom Herrn Landrat beauftragt: 1) Josef Hiller, 2) Martin Kleinert, 3) Henoch Wigdorowicz, 4) Jan Janowski, 5) Alexander Krusche, 6) Leonhard Jaroska, 7) Franz Nawrocki, 8) Ignacy Biskupski und 9) Gerchl. Weinfeld.

S. Spirituseinfuhr. Das Bürgerkomitee von Lodz gestattete die Einfuhr von größeren Mengen von Spiritus, den die hiesigen Apotheken zur Herstellung der Arzneien benötigen.

x. Wohltätigkeits-Vorstellung. Eine Gruppe Lodzer dramatischer Künstler unter der Leitung des Herrn R. Miski veranstaltet am Sonntag, den 2. Mai, eine Vorstellung, bestehend aus zwei Einaktern und musikalischen Vorträgen. 20 Proz. der Reineinnahme sind für die hiesigen Notleidenden bestimmt. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von Vinenthal zu haben.

k. Dorkow. Genossenschaftsbäckerei. Am Sonntag wurde hier eine genossenschaftliche Bäckerei eröffnet. Sie besitzt ein Betriebskapital von 200 Rubl. In Kürze wird auch eine billige Teehalle eröffnet werden.

k. Noworadomsk. Verordnung für Bäcker. Ein Bäcker wurde mit 200 Kronen bestraft, weil er Brot ohne Kartoffelmehl gebacken. Sämtliche Bäcker sind verpflichtet, bei der Arbeit eine reine Schürze zu tragen. Dreimal wöchentlich werden sie einer ärztlichen Untersuchung unterzogen.

Gzenstochau. Reorganisation des Gerichtswesens. In der Sitzung der Stadtverwaltung am Freitag, den 23. April, nahm

auch Herr Landrat von Thier teil, der Chef der deutschen Zivilverwaltung, sowie Herr Kriegsgerichtsrat Furbach als Beauftragter des Oberbefehlshabers Ost. In Anwesenheit dieser Herren wurde über die Einrichtung einer Gerichtsbarkeit mit drei Instanzen, wie sie bereits in Friedenszeiten bestand, eingehend beraten.

r. Wie. um. Lodzer Arbeiter. Vorigen Montag sind hier etwa 3000 in Lodz angeworbene Arbeiter eingetroffen. Ihnen wurden bequeme Quartiere angewiesen, worauf sie drei Tage freie Zeit erhielten, um sich von der Reise zu erholen. Nach Ablauf dieser Frist wurden sie zu verschiedenen Arbeiten herangezogen. Alle Arbeiter befinden sich wohl. Sie erhalten gute Kost und eine Mark täglich. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 bis 10 Stunden.

r. Straßenreinigung. Auf Verfügung der Behörde müssen alle Hausbesitzer ihre Höfe sowie die Straßen zweimal täglich reinigen lassen. Zuwiderhandelnde werden bis zu 300 Mark bestraft.

r. Das Verbot, nach 7 Uhr abends die Stadt zu verlassen oder nach dieser zu kommen, wurde wieder aufgehoben.

k. Die Gegenseitige Kreditgesellschaft wurde hier dieser Tage wieder eröffnet. Auch wurde ein Komitee ins Leben gerufen, das der jüdischen Bevölkerung billige Lebensmittel besorgt.

x. Warschau. Heimlose Kinder. Wie örtliche Nargonglätter berichten, beträgt die Zahl der Kinder, die hier anwesenden heimlosen Juden etwa 30.000.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen

Donnerstag, den 28. April, 1 Uhr morgens.

(Gültig für 12 Stunden).

Trocken und zunächst größtenteils heiter, später zunehmende Bewölkung. Mäßige nordwestliche Winde.

Das Wetter in Deutschland vom 27. April Mittags bis 28. April Mittags.

Das Hochdruckgebiet, fast 775 mm, hat sich über die nordwestliche Südküste nach Osten verschoben. Eine neue Depression unter 735 mm ist bei Lugland aufgetreten, eine flachere etwa 760 liegt über Südeuropa. Deutschland ist überwiegend trocken und heiter. Am 27. war nur der Südwesten stärker bewölkt. In der Gegend gingen leichte Gewitter nieder. Deutlich der Elbe trat bedeutende Abflutung ein, die sich am 28. nach Mitteldeutschland fortsetzte. In der Nacht trat stellenweise Frost ein. Ostpreußen hatte am 27. abends 2 bis 3 Grad, Süddeutschland bis 18 Grad Wärme; am 28. vormittags waren die Temperaturen ähnlich der Elbe bis 10, im Rheingebiet bis 18 Grad Celsius. Die Windrichtung war vorwiegend NO, nur im östlichen Ostseegebiet mäßige NW Winde.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Ein britisches Schlachtschiff lost.

Malta, 26. April. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Das britische Schlachtschiff Triumphant ist, während es die türkische Stellung auf Gallipoli beschloß, durch drei Granaten getroffen worden. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. (?) Zwei Mann wurden verwundet.

Die englischen Häfen geschlossen.

Amsterdam, 27. April. Das englische Konsulat teilt mit, daß alle englischen Häfen bis auf weiteres für englische und fremde Schiffe geschlossen bleiben.

Schiffsuntergang.

Stockholm, 27. April. Nach einer Meldung von Stockholm Dagblad aus Gothenburg ist der schwedische Dampfer Centric, mit Kohlen von Gunningham nach Geste unterwegs, Montag nachmittag in der Alandsee untergegangen. Vermutlich ist er auf eine Mine gestoßen. Die Besatzung wurde gerettet; sie hatte von einem Unterseeboot nichts bemerkt.

Ein Sieg der V. Armee.

Konstantinopel, 28. April. Bei dem gestrigen Empfang aus Anlaß des Jubiläums des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Befehlshabers der V. Armee, Liman Pascha, mit, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen und die Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde.

Ausweihung der Schwerverwundenen.

Aus Treleborg wird gemeldet: Diese Woche beginnt die Ausweihung der schwerverwundenen Gefangenen zwischen Rußland und Deutschland, im Anfang nur mit einem Wagen wöchentlich in jeder Richtung.

Brindisi, 28. April. Von Überlebenden des „Leon Gambetta“ erfährt man, daß das Schiff in der linken Seite von 2 Torpedos getroffen wurde und in 10 Minuten sank. Die Zahl der Geretteten beträgt 136. Man fischte 58 Leichname auf, die am Morgen mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Caprigliano beigesetzt wurden.

Aus deutschen Gauen.

Jubelfeier des Dragonerregiments von Bredow.

Breslau, 28. April. Zu der Jahrhundertfeier des Dragonerregiments von Bredow (1. Schlesiens Nr. 4), das auf dem Kriegsschauplatz das Jubiläum seines 100jährigen Bestehens gefeiert hat, ist vom Kaiser ein Telegramm eingegangen, in dem er seinen königlichen Gruß entbietet und dem Regiment in dankbarer Anerkennung der treuen, vielfach und besonders auch im gegenwärtigen Kriege mit Auszeichnung geleisteten Dienste das Säkulartandarteiband verleiht. Das vom 7. März datierte Telegramm schließt, wie die Schlesiens Zeitung meldet: Möge der Allmächtige seine Hand auch fernerhin über das Regiment halten und dessen ruhmgekrönte Standarte überall zum Siegen führen.

Kaiser Franz Josef ließ dem Regiment telegraphisch für die anlässlich des hundertsten Jahrestages der Errichtung des Truppenkörpers dargebrachte Huldigung danken, die Seine Majestät mit umso größerer Freude entgegenzunehmen geruht, als Allerhöchstselber jetzt das Regiment in Gemeinschaft mit Allerhöchst Ihren Truppen im Kampfe um unsere große und gerechte Sache wisse.

Vom König von Sachsen und von deutschen und österreichischen hohen Kommandostellen gingen gleichfalls Glückwunschtelegramme ein.

Der Kaiser über eine Stiftung für Kriegsbeschädigte.

Die „Köln. Volksztg.“ erfährt nachträglich, daß der Kaiser bei der Ueberreichung der in katholischen Kirchen Preußens gesammelten Summe von 575 000 Mark dem Kölner Kardinal Hartmann gegenüber erklärte, durch diese Summe sei er in die Lage versetzt, einen besonderen Herzenswunsch zu erfüllen, nämlich auch solche Kriegsbeschädigten mit Unterstützung zu bedenken, die vielleicht später nicht vom Gesetz berücksichtigt würden, da, wie 70/71, immer Lücken bei solcher Versorgung sich zeigten. Er werde die Summe anwachsen lassen und besonders dem genannten Zwecke dienlich machen.

Hof- und Personalsnachricht.

Der Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Geh. Rat Dr. Gammann, ist zum Ministerialdirektor, und der Legationsrat in dieser Abteilung, Dr. Heilbron, zum Geheimen Legationsrat und vortragenden Rat in dieser Abteilung ernannt worden.

Die erste Bismarckstraße in Elsaß-Lothringen.

In der lothringischen Stadt Diedenhofen, die bereits seit einiger Zeit eine Hindenburgstraße besitzt, hat nunmehr der Gemeinderat beschlossen, die Pariser Straße in Bismarckstraße umzutauften. Der Name wird in Elsaß-Lothringen wohl zum ersten Male verliehen. Straßburg besitzt schon längst eine Kaiser-Wilhelm-, Kaiser-Friedrich-, Möller-, Mantuffel- und Hohenlohe-Straße, auch eine Graf-Wedel-Allee, aber noch keine Bismarckstraße.

Keine Landtagswahlen im Königreich Sachsen.

Im Herbst d. J. hätten Neuwahlen für die zweite sächsische Kammer stattfinden sollen. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand beabsichtigt die sächsische Regierung, wie der „Leipziger Zeitung“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, dem Landtage eine Vorlage zu unterbreiten, durch die das Mandat der jetzigen zweiten Kammer um zwei Jahre, also bis zum Herbst 1917, verlängert wird. Es wird nicht beabsichtigt, zur Erledigung dieser Vorlage einen außerordentlichen Landtag einzuberufen, da eine solche Maßregel unverhältnismäßig viel Arbeit und Kosten verursachen würde. Die Vorlage soll vielmehr dem ohnehin in diesem Herbst zusammentretenden ordentlichen Landtage, der freilich vor dem Ablaufe der Wahlperiode einberufen werden mußte, zur Erledigung übermittelt werden.

Reichsgerichts-Urteil.

Das Reichsgericht hat die Revision der Bankdirektoren Wilhelm Kiepenhausen und Viktor Kiese von der Göttinger Bank, die vom Landgericht Hannover am 29. Mai 1914 wegen Vergehens gegen Paragraph 314, Ziffer 1 des Handelsgesetzbuches in drei Fällen zu je 2000 Mark und wegen Vergehens gegen Paragraph 315, Ziffer 2 des Handelsgesetzbuches zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurden, verworfen.

Reichstagsersatzwahl.

Bei der heute im Reichstagswahlkreise Elsaß-Lothringen vorgenommenen Ersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Sperlich wurde der Zentrumskandidat Graf Magnis aus Ebersdorf gewählt. Die Beteiligung war gering.

Bestellung von Schulland!

In Heft 37 des „Streliner Kreisblattes“ vom 15. April d. J. lesen wir folgende dankenswerthe Aufforderung: Es ist durchaus notwendig, daß in diesem Jahre alles anbaufähige Land auch wirklich zur Gewinnung von Nahrungsmitteln ausgenutzt wird. Die Schulvorstände werden darum ersucht, in allen Fällen, wo zum

Kriegsdienst eingezogene, verheiratete, sowie unverheiratete Lehrer ihre Schulgärten oder ihr Dienstland brach liegen lassen, dafür zu sorgen, daß die Schulgärten und das Dienstland mit Kartoffeln und Gemüsen nachgemäht werden. Ein durch den Verkauf etwa erzielter Reingewinn ist den Lehrern, wenn sie Anspruch auf ihr Dienst-einkommen haben, zuzuweisen. Inwiefern auch Spielplätze und Turnplätze in Orten, in denen wegen Lehrermangels nicht geturnt werden kann, in derselben Weise verwendet werden können, ist im Einzelfalle zu prüfen. Die Kreischulinspektoren der Aufsichtsbezirke Strelino und Hohenfalka-Dst.

Das geheimnisvolle deutsche Fliegen.

Vom polnischen Kriegsschauplatz wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: In majestätischem Gleitfluge wollte Freund Ademar seinen Einzug ins Sommerneß halten, beging dabei aber die Unvorsichtigkeit, die Stellung der Russen zu überfliegen, die vor Fliegern einen Heidenrespekt haben, besonders wenn sie die deutschen Farben tragen. Man hatte drüben den offenbar neuen Typ sofort gesichtet, und schon krachte es aus sechs Feuerständen dem gejächelten Beobachter entgegen. Rings um Ademar plähten die Schrapnells — ganz wie bei unseren Fliegern, die trotzig und unentwegt ihre stolze Bahn ziehen, bis der Auftrag erfüllt —, doch mußte unser Langbein immerhin einige Schwereitäten empfinden, denn er schüttelte erst nachdenklich das weiße Haupt und — fing dann an, mit den Flügeln zu schlagen, worauf die Kanonade allsogleich verstummte. Schallendes Gelächter ging durch unseren Schützengraben, wo man den Vorgang längst mit heiterstem Interesse beobachtet hatte. Unser lieber Storch aber machte, erobert ob solchen Willkommens, eine scharfe Linkschwengung und zog in Richtung auf die deutsche Grenze ab, wo ihm unsere lieben Kleinen hoffentlich einen freundlicheren Empfang bereiten werden.

Die Kirche in Rawitsch ein Raub der Flammen.

Am Sonntag morgen gegen 2 Uhr entfiel in der evangelischen Pfarrkirche ein Brand, der in kurzer Zeit solche Ausdehnung nahm, daß bald das ganze Innere der Kirche in Flammen stand. Nach kurzer Zeit stürzte die Orgel in die Tiefe, bald folgte auch der Dachstuhl. Zuletzt wurde der Turm vom Feuer ergriffen; die Flammen hüllten ihn bald vollständig ein und um 6 1/2 Uhr stürzte auch er zusammen. Um 10 Uhr fand auf dem Marktplatz ein Gottesdienst statt.

Auch eine Antwort.

In Königsberg i. Pr. wurde am 26. April die neue Handelshochschule in Anwesenheit d. s. Handelsministers Sydow und der Spitzen der

Behörden feierlich ihrer Bestimmung übergeben — auch ein Beweis für die „völlige Verschmelzung des wirtschaftlichen Deutschland“ und zugleich eine bündige Antwort auf jene englischen „Neuigkeiten.“

Kriegsschäden.

Obwohl erst jüngst in der Tagespresse die Kriegsschäden näher gekennzeichnet sind, welche bei den zuständigen Stellen angemeldet werden können, laufen beim Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Berlin, Potsdamerstraße 38, fortgesetzt Anmeldungen ein, die Berücksichtigung nicht finden können. Es ist deshalb nochmals darauf hinzuweisen, daß nur solche Schäden anmeldungsfähig sind, die durch Gewalttätigkeiten der feindlichen Bevölkerung oder Behörden, sowie durch gesetzgeberische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Konfiskationen, Zwangsliquidationen und dergleichen zugefügt sind. Dagegen können Schäden, die sich als eine allgemeine Folge des Kriegszustandes darstellen, einer Erörterung nicht unterzogen werden. Schäden dieser Art, insbesondere infolge des Krieges uneinziehbare Mietsstände, Geschäftsverluste anderer Art, Einbußen infolge des Verlustes von Stellen usw., desgleichen Schäden an Nachschüssen, die auf Privatvertrag oder Erbschaft beruhen, oder Erbschaften, die durch Maßnahmen der feindlichen Regierungen auf dem Gebiete des Patent- und Urheberrechts und dergleichen hervorgerufen werden, sind deshalb nicht anzumelden.

Angelegentlich der großen Zahl nicht berücksichtigungsfähiger Anmeldungen kann bei Nichtbeachtung der veröffentlichten Grundsätze auf eine Antwort durch den Reichskommissar nicht gerechnet werden. Ebenso ist die Stellung von Empfangsbefähigungen über Anmeldungen unmöglich.

Kriegshumor.

Wiel verlangt. Seit einigen Wochen bin ich in der Garnison und bilde Nachschub aus. Wir haben Nachschub. Unser Hauptmann hatte vorher über Verhalten bei Selbsterbeleuchtung instruiert. Die Leute sollen sich in solchem Falle hinwerfen oder, wenn dazu keine Zeit mehr ist, still stehen bleiben, um vom Feinde nicht als Soldaten erkannt, sondern vielleicht für eine Baumreihe oder dergleichen gehalten zu werden. Ich über das, wobei der Scheinwerfer durch eine elektrische Taschenlampe ersetzt wird. Das Licht blinzelt auf, alles steht wie angemauert, nur Schmidt vL, der größte Gel der Abteilung, läuft weiter. Darauf höre ich die empörte Stimme des Unteroffiziers R.: „Schmidt, alle Bettler, wollen Sie vielleicht bald wie eine Baumreihe aussehen!“

Russischer Druckfehler. „Und was machen denn deine Söhne, Dimitri?“ fragte der Großvater seinen Vetter. „Die ziehen natürlich mit in den Krieg,“ erwiderte Dimitri. „Sie stehen beim 6. Petersburger Infanterie-Regiment.“

Land!

Roman
von
Leonhard Schickel.

(57. Fortsetzung.)

Schlich sie sich still nach Hause.

Vor dem Tore traf sie auf Ludwig. Der war schon und in sich gefahrt, aber sie ließ sich nicht abgelenken; eine heimlich aufkommende, atembenehmende Angst trieb sie zu ihm; die Angst vor der scheinbar unaufhaltsam heran-nahenden Stunde, vor der Vent entkräftet und verzweifelt zusammenbrach; in der dann sie dem über alles geliebten Manne seine Treue entgelten mußte und sich doch nicht würde behaupten können, wenn niemand mehr von all den Jahren war, sie zu stützen und aufzufachen.

Schmeichelnd strich sie dem Sohne die Hand und glitt ihm lieblosend über den Arm und suchte ihn auf alle Weise ihrem Begehren zu gewinnen. Ludwig aber sehnste sich fort; war der ganze Nachmittag herumgelaufen, sich mit Fluchtplanen tragend, denn er fühlte, daß er so bald wie möglich von da-innen mußte, wenn er sich nicht wollte umstricken und von seinem Wege abziehen lassen; daß er heimlich entweichen mußte, um einer letzten Aussprache vorzubeugen, die für ihn und die Seinen nichts zeitigen konnte als Schmerz und unheilbares Zerwürfnis.

Weil er also seiner Mutter nicht verraten mochte, was in ihm vorging, und weil er ihr die schrecklichen Bitten weder abschlagen noch gewähren konnte, blieb er schweigend.

Drang sie heftiger in ihn; ja fätselte die Hände wie im Gebet und bettelte Erhörung.

„Sieh, Ludwig, wir sind alt; laß uns nicht jetzt im Stich. Ich hab an Dir getan, was ich gekonnt; und ließ ich's irgendwo einmal fehlen, vergib mir's, Lieber; ich bin eine einfältige Bauersfrau und mag's wohl manchmal ver-sehen haben.“

Da nahm er ihre gefalteten Hände zwischen seine und küßte die harten Finger mit bebenden Lippen, — aber schwieg.

Fuhr sie dann fort mit ihren angstgehegten Bitten, daß es war, als klopfte sie mit ihrer Seele an einen Stein, immer wieder, immer wieder, Einlaß zu finden.

„... und ...“ — brachte sie schließlich vor, als all ihr Flehen vergeblich und ihre Weisheit erschöpft war — „... wie es darum ging, Dir zu helfen, Ludwig, hab' ich das Beste, was ich hatte, gegeben und bin selbst nicht davor zurückgeschreckt, Unrecht zu tun und Dir den Erbschmuck zu schicken.“

Sie hauchte es nur noch hervor, aber ihn traf jedes Wort wie ein Steinhammer auf's Herz. Dennoch verbiß er die Zähne in die Zunge, um nicht laut werden zu lassen, was in ihm emporstiege und wie tausend Stimmen den Bitten der Mutter Erfüllung versprachen. Er wollte nicht weich werden und sich nicht umstimmen lassen. O, auch er war ein Vent; auch er hatte seinen Willen und hatte seinen Glauben an seine Arbeit.

Als er den Sturm in sich niedergerungen, führte er Thilde auf den Hof und sagte im Dahinschreiten:

„Ich hab Dir viel zu danken, Mutter. Und was ich Dir zu Liebe tun kann, das tu ich, glaub mir ja. Daß Du mir damals den Schmuck geschickt, wer'd ich Dir nie vergessen; es war viel mehr, als hättest Du mir wer weiß welche Summe Geld gegeben.“

„Unrecht aber ist's gewesen, Ludwig.“ — sagte sie sich bitter an. — „Unrecht von mir. Und schwer hab' ich's zu büßen, denn er gehörte

nicht mir; der neuen Bäuerin auf dem Hofe mußte ich ihn aufbewahren, wie Deines Vaters Mutter ihn mir übermacht und wie es gewesen, seit sich's denken läßt. Ich aber schaltete damit, als wäre ich allein die Herrin — und gab ihn aus dem Haus, als sollte nach mir keine neue Bäuerin mehr auf den Hof. Und seit er fort war: ... denk an Väter's Unglück und an Kilian und all das Schlimme ...“

Sie barg das Gesicht, von Reue und Gram geschüttelt, in den Händen und begann leise zu weinern.

Da war Ludwig schnell bereit zu trösten, obwohl ihn ihres Aberglaubens lächerte.

„Laß das Gespensern, Mutter. Im Schmuck lag's nicht, wenn uns das Unglück überzog. Und morgen Abend sollst Du ihn wiederhaben.“

„Willst Du —?“

„Zur Stadt, ihn Dir zu holen.“

„Ludwig ...“

Flehend klang's, denn sie zweifelte heimlich an ihm. Aber er lächelte sie jetzt auf den Mund und wiederholte, während er sie über die Schwelle ins Haus geleitete:

„Ich hole ihn; nichts weiter.“ —

Und der Schmuck kam zur festgesetzten Stunde an. Der Postbote brachte ihn, feilverpackt und vierfach versiegelt, und einen Brief dazu.

Der Bürgermeister selber nahm die wunderliche Sendung in Empfang, öffnete das Paket und fand mit Staunen das altererbte Familienkleinod; öffnete den Brief und las, was ihm ein Fieber oder der ausbrechende Wahnsinn vorgekollte.

Zeile um Zeile buchstabierte er; setzte ab, schloß die Augen, vor denen die Schriftzeichen durch ein anders überboten wie schwarze Schneeflocken im Sturm, und begann das Buchstabieren von neuem; versank über dem Lesen jählings in dumpfes Brüten, denn er sah nur mit Anstrengung entwidnen konnte, riß die Augen gewaltig auf, um scharf zu sehen und dem Trug

und Verschwimmen der Zeilen ein Ende zu machen, und las das Gelesene wieder und wieder, ohne damit zu Rande zu kommen.

Es war Spul oder Krankheit, was ihm da den Sinn verwirrte und mit ungläublichen Berichten narrete. Was? Thilde sollte sich jemals wider ihn verschworen haben? Sein Weib sollte mit Ludwig hinter seinem Rücken ein Mänkepiel angestelt haben, ihn zu betrügen und dem abtrünnigen, verräterischen Sohn zur Flucht zu verhelfen? Den Schmuck sollte sie dem Judas gegeben, daß er sich Geld verschaffe zu seiner Fahrt? Oder wozu sonst?

Es war unausdenkbar. Nein! Und wenn die ganze Bauernschaft ihn verließ und seine eigenen Kinder ihn verrieten, — sein Weib hielt zu ihm, unverbrüchlich, wie in den langen, langen Jahren ihrer Ehe. Und wenn es in dem Brief da anders stand, lag das Geschreibsel oder er war von wilder Unvernunft.

Aber so oft er das Buchstabieren von vorn begann, er kam zu keinem anderen Ergebnis, also daß ihm schließlich vor sich selber bange ward und er mit schallender Stimme ins Haus rief:

„Thilde!!“

Als die kam, stand er hochaufgerichtet, wie zum letzten Kampfe gewappnet oder wie in Stolz und Verachtung gegen den anstürmenden Zweifel; ließ sie erst dicht an sich heran und reichte ihr dann, ohne des Schmuckes zu erwähnen, der hinter ihm auf dem Tische lag, schweigend den Brief.

Aber auch sie kam vorerst nicht zu Ende. Ihre Blicke bohrten sich förmlich in das Papier, ihre Finger knisterten es an den Näudern zusammen, und mit einem röhrenden, gurgelnden Laut fiel sie jählings vornüber, daß sie hart auf's Gesicht geschlagen wäre, hätte Vent sie nicht noch dicht überm Boden erfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Der Lodzer Handel zur Kriegszeit.

Lodz ist keine Handelsstadt im eigentlichen Sinne des Wortes. Das wirtschaftliche Leben der Stadt wird von der Industrie, und zwar hauptsächlich von der Textilindustrie beherrscht, sodass der Handel nur den Charakter einer Begleiterscheinung trägt und in der Hauptsache eben die Erzeugnisse der Textilindustrie zum Gegenstand hat.

Als der Krieg ausbrach, dessen Ereignisse dann in weiterer Folge mehrmals über Lodz hinweggingen, stand die gesamte Woll- und Baumwollindustrie still und damit auch der von ihr abhängende Handel in Manufakturwaren. Dafür legte man sich auf einen anderen Handelszweig, auf den die Folgen des Krieges mit gebieterischer Hand hinwiesen, nämlich auf die immer schwieriger gewordene Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln. Augenblicklich ist also das Privatgeschäft der wichtigste Teil des Lodzer Handels.

Viele Leute die sonst keinerlei Beziehungen zu diesem Geschäftszweig hatten haben sich, da alle anderen Gewinnmöglichkeiten versperrt sind, auf ihn geworfen und dabei mancherlei Geschicklichkeit entwickelt. Die Händler fuhren mit Achse nach den abgelegenen Teilen des besetzten Gebiets, um aus den Produktionsgebieten soviel als nur möglich an Nahrungsmitteln herauszuholen und nach Lodz zu bringen, wobei sie vielen Strapazen ausgesetzt waren, besonders in der ersten Zeit als die Bannen noch nicht wieder in Betrieb gesetzt worden waren. Tschernostown, Wieruschow, Zlotschew, Lowitsch, Putno und andere Provinzstädte waren die Ziele der Entdeckung- und Einkaufsfahrten der Lodzer Händler.

Selbstverständlich unterzogen sich die Händler solchen Mühen nicht, um Lodz mit Nahrung zu versorgen, sondern aus Gründen des kaufmännischen Gewinns und zwar eines spekulativen Gewinns, denn alle diese Leute rechneten mit ständig wachsenden Nahrungsmittelpreisen. Viele von ihnen haben gute Verdienste eingeholt, aber auch die Zahl der Enttäuschten soll nicht gering sein, was elendisch darauf zurückzuführen ist, dass die betreffenden Händler nicht genug warntend waren, andernfalls darauf, dass doch nicht alle Nahrungsmittel gleichmäßig stiegen, sondern dass nachträglich ein starker Rückschlag einsetzte.

Das Geschäft hat also, wie dies bei Kriegszeiten nur natürlich ist, kein normales Aussehen, wir dürfen dies aber nicht anzusehn nach unsern, in festen Gleisen laufenden deutschen Geschäften beurteilen, denn der polnische Binnenhandel in Nahrungsmitteln hat auch zu Friedenszeiten trotz seiner scheinbaren Lebhaftigkeit einen ungesunden Charakter, er hat, wie die Cernow im wirtschaftlichen Teil seines grundlegenden Werkes „Die Zukunft Polens“ treffend ausführt, keine internen Märkte, was wir sagen: es gibt im Land keine Zentren, zu denen der kleine landwirtschaftliche Produzent seine Erzeugnisse führen könnte. Wohl werden Jahr- und Wochenmärkte in Flecken und Städten abgehalten, aber sie verlieren von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Für diese Erscheinung sind drei Hauptgründe voranworfen zu machen. Die schlechten Wege, die Arbeit der Bauern und das Vorhandensein der grossen Zahl von Menschen, die sich ausschliesslich durch den Deahandel ernähren, und die, abgesehen von den reichen Dorfgewissen, als die einzigen Kreditsgeber der Bauern in Frage kommen. Es sind die Juden. Die kleinen jüdischen Händler fahren in den Dörfern umher und kaufen das Getreide oder Vieh auf oder lassen sich durch Naturalien schulden zu rückzahlen. Die grosse Mehrzahl der Bauern hat kein Geld, um das Getreide zum Markt zu fahren, wo sie vielleicht einen höheren Preis erzielen könnten. Die aber, die auf dem Markt erscheinen, bringen häufig nur die längst verkauften Ware und tauschen dafür Gegenstände des Bedarfs ein, die sie natürlich überzahlen müssen. Wer noch unverkauftes Getreide bei sich hat, steht dann meist einem gestiegenen Markt und einem festgeschlossenen Händler gegenüber. Er musste das Getreide wieder nach Hause fahren und später in einer besseren Stadt, die mehrere Meilen entfernt liegt, und wo seinerzeit dieselben Bedingungen herrschen wie im benachbarten Flecken. So wird jede

Konkurrenz bei der Preisbestimmung ausgeschaltet, und es ist der normale Zustand, dass der bäuerliche Produzent etwa nur ein Drittel des Preises erhält, der im Engroszhandel erzielt wird.

Der grösste Teil des Binnenhandels liegt, wie schon angedeutet, in den Händen der Juden. Sie haben den gesamten Produktemarkt, die Kleidungsbranche, die Schlächterei, Meierei, Mäulerei in der Hand, die alle durch eine Reihe von sechs und mehr Zwischenhändlern verästelt sind. Hiernach macht sich aber noch eine Erscheinung bemerkbar, die den bäuerlichen Produzenten wohl belastet, aber dem städtischen Verbraucher zugute kommt. In allen Städten und Flecken kommt es einschliesslich Warschau, vermitteln die Juden der Hausfrau alles, dessen sie in der Küche bedarf. Wer als Antisemit mit einer Büchse wegen Milch, Eier, Gemüse oder Geflügel direkt in Verbindung treten wollte, würde einige Tage doppelte Preise zahlen, meist mit der Ware nicht zufrieden sein und schon nach kurzer Zeit überhaupt nichts bekommen, weil die Juden die sie umgehenden Bauern boykottieren und sie zwingen würden, sich mit dem Verbraucher ausschliesslich durch ihre Vermittlung in Verbindung zu setzen, einzelne Lebensmittel wie zum Beispiel Fische sind bei Christen überhaupt nicht zu haben. Das private Fuhrwesen ebenso wie die Flusseinfahrt sind ebenfalls fast ausschliesslich in jüdischen Händen.

Soweit die Ausführungen Cernows, aus denen hervorgeht, dass auch zu Friedenszeiten das Nahrungsmittelgeschäft in Russisch-Polen, wenn auch in engerem Rahmen, sich auf derselben Grundlage bewegt, wie jetzt.

(Schluss folgt).

Deutschland.

Verband der Wollhändler Deutschlands.

In den Räumen des Börsengebäudes fand die Konstituierung des Verbandes der Wollhändler Deutschlands statt. Der Verband hat den Zweck, die Interessen des gesamten Wollhandels zu wahren und zu fördern. Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Michaelis-Berlin, Feibelsohn-Berlin, Bock-Leipzig, Rinz-Berlin, Mosbacher-Berlin, Waetge-Berlin und Enkel-Königsberg. Syndikus des Vereins ist Dr. Croner. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin C. 2, Börsenstraße.

Erhöhung der Preise für Glasinstrumente.

Der Verein deutscher Glasinstrumentenfabrikanten erhöhte die Preise für Instrumente auf Glas um 5 pCt. für Thermometer um 10 pCt.

In der General-Versammlung der Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering) in Berlin

Der Direktor Dr. Antrick ein Aktionär der eine höhere Dividende als die vorgeschlagene 11 pCt. wünschte auf Kosten der Kriegesreserve, dass eigentlich die Direktion so nur 10 pCt. haben verteilen wollen und nur bei dem Aufsichtsrat damit keinen Erfolg hatte. Es sei nicht abzusehen, wie lange der Krieg noch dauere und in welchem Umfange Ausfälle eintreten könnten. Mit der Rückstellung von M. 300.000 glaube die Verwaltung das Richtige getroffen zu haben. Die Versammlung, in der 2123 Stammaktien und 923 Vorzugsaktien vertreten waren, genehmigte hierauf den Vorschlag entsprechend 1 1/2 pCt. auf die Vorzugsaktien und 11 pCt. auf die Stammaktien. Bei den Wahlen zum Aufsichtsrat wurde für den verstorbenen Kommerzienrat Max Rienter, der 26 Jahre der Verwaltung angehört hat als Vertreter der Familie Ebeling Herr Baurat G. Br. mann neu gewählt.

Joh. Girmes u. Co. A.-G., Oedt (Rhld.). Das Unternehmen erbrachte im Geschäftsjahre 1914 15818 (16000) M. Abschreibungen einen Reingewinn von 43.891 (62232) M., der sich um den Vortrag aus 1913 mit 121215 (17602) M. erhöht. Hiervon sollen 5 (16) Prozent, d. h. 1500 (43000) M. Dividende verteilt, 25000 (40000) M. in Kasse zurückgelegt, 3000 (1500) M. für Pensionssteuer und 2000 (150) M. für den Wehrbeitrag verwendet und die restlichen 18995 (12615) M. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Wie der Geschäftsbericht hervorhebt, war die Gewinnausschüttung für das abgelaufene Geschäftsjahr bis zum Ausbruch des Krieges geradezu planlos. Die Umsätze bis Ende Juni hatten sich gegen die Vergleichsziffern des Vorjahres wesentlich erhöht, so dass auf ein Rekordjahr gerechnet werden durfte. Da der Krieg

beginn gerade in die Zeit der Hochsaison fiel, traf er die Gesellschaft besonders empfindlich. Wenn man auch in der Lage sei, wesentlich über den Dividendenvorschlag hinauszugehen, so möchte die Verwaltung dennoch den grössten Teil des Gewinnes der inneren Stärkung des Unternehmens zugute kommen lassen. Im Interesse eines sparsameren Betriebes habe man sich zu einer Umgestaltung der Kesselanlagen, die eine Ausgabe von rund 70000 M. erfordert, entschlossen. Die Fabrik in Kalisch (Russisch-Polen), an der die Gesellschaft beteiligt ist, musste am 1. August geschlossen werden. Die Anlagen selbst haben durch den Krieg bisher nicht gelitten. Auch diese Gesellschaft habe im Berichtsjahre vorzügliche Ergebnisse aufzuweisen. In der Vermögensaufstellung werden u. a. ausgewiesen: Rohstoffe und fertige Waren mit 2475953 (1407189) M., Ausstattungen mit 2615439 (214902) M., Wechsel mit 17998 (169298) M., Beteiligungen mit 292000 (292000) M., andererseits schwebende Schulden mit 189466 (283253) M.

Erhöhung der Linoleumpreise. Seitens des Verbandes deutschen Linoleumfabrikanten ist jüngst eine Preiserhöhung um 15 pCt. beschlossen worden. Der Grund für diese Massregel besteht einerseits in der starken Erhöhung der Preise für Rohmaterialien und Löhne, ferner in den wenig befriedigenden Absatzverhältnissen.

Russland.

Zur Verdrängung des deutschen Handels in Russland. Der französische Generalkonsul in Warschau berichtet nach dem „Matin“ vom 21. 4. an das Office national du commerce extérieur in Paris über die deutsche Einfuhr in Polen und Russland. Sie betrug von der Gesamteinfuhr bei: Automobilen 63 Prozent, Motorrädern 84 Prozent, ungefähr ebensoviel bei Stahlwaren, Werkzeugen, Motoren, Werkzeugmaschinen, Dampf- und elektrischen Maschinen, ähnlich bei Pianos, chemischen Produkten, Färbemitteln, Farben. Nach Polen ging vor dem Kriege aus Deutschland für 150000 Rubel Kinderspielzeug unter französischer Marke.

Butterausfuhr aus Sibirien. Nach den Berichten des letzten Butterkongresses in Omsk, welchen „Scotsman“ vom 19. 4. bespricht, belief sich der Wert der von Sibirien ausgeführten Butter während der Saison 1914 (April—Oktober) auf 3639159 Pud (58833 t), gegen 4975669 Pud (79614 t). Die Ausfuhr zeigt eine Abnahme von 26 Prozent, die auf die Schliessung der baltischen Häfen und die allgemeinen aussergewöhnlichen Verhältnisse dieses Jahres zurückzuführen ist.

Die russischen Finanzoperationen und die Duma. Am 14. April hielten, wie „Rietch“ vom 15. 4. mitteilt, die Abgeordneten der Progressistenpartei eine Beratung ab, in der darauf hingewiesen wurde, dass angesichts der ausserordentlich wichtigen wirtschaftlichen Fragen, die jetzt zur Entscheidung kommen, die Einberufung der Reichsduma unerlässlich sei. Die Prüfung der wirtschaftlichen Massnahmen der Regierung durch die Duma wird für aussergewöhnlich bedeutungsvoll gehalten.

Eine weitere russische Bankfiliale in Lemberg. Nachdem kürzlich die Russisch-Asiatische Bank, wie wir meldeten, eine Filiale Lemberg eröffnet hat, wurde in der Generalversammlung der Wolga-Kama-Kommerzbank in Petersburg beschlossen, ebenfalls in Lemberg eine Filiale zu errichten.

Wir wundern uns über die Voreiligkeit der russischen Banken, die wohl auf Winke von oben zurückgeht.

Polen.

Einlösung der Coupons polnischer Pfandbriefe. Die Coupons der Polnischen Pfandbriefe sind in Deutschland während des Krieges nicht zur Einlösung gelangt. Wie wir hören, sind jetzt Besitzer 47 Prozent und 4 Prozent polnischer Pfandbriefe Offerten zugegangen, auf Grund deren ihnen die Coupons abgekauft werden sollen, und zwar zu 8 3/4 Rbl. für 100 Rbl. (zum Umrechnungskurs von 10 Mark), abzüglich 5 pCt. Steuer. Nach unseren Informationen stehen die Berliner Grossbanken diesen, ein erhebliches Minimum bedeutenden Angeboten fern. Ob die Inhaber der Coupons dem Angebot näher treten sollen, dürfte sehr wesentlich davon abhängen, wie sie über die Frage der Wiederaufnahme der Couponszahlungen nach dem Kriege denken.

Warschauer Bankdividenden. Die Dividende der Warschauer Commerzbank beträgt 4 gegen 12 pCt. i. V., die der Warschauer Diskontobank 1 gegen 12 pCt.

Aus der russisch-polnischen Industrie. Die Kohlenruben im russisch-polnischen Industriegebiet, die durch den Krieg eine Zeit lang lahm gelegt waren, haben jetzt wieder ihren Betrieb aufgenommen. In den Bergwerken im Dombrowaer Revier wird unter Leitung deutscher Bergbeamten tüchtig gefördert. Die tägliche Förderung erreicht schon jetzt die schöne Höhe von 350—400 Waggons. Da

der dortigen Bevölkerung durch den Kriegszustand Brennmaterial nur teilweise geliefert werden konnte, ist die jetzige Förderung hauptsächlich für die ärmeren Volksklassen bestimmt. Ein weiterer Teil der Kohlen findet Verwendung bei den verschiedenen deutschen Behörden.

Allgemeines.

Zwecks Verdrängung der deutschen Industrie in Frankreich veranstaltet die Handelskammer Frankreichs nunmehr 11. Ausstellung, in denen unter Hinweis auf Artikel deutschen Ursprungs die entsprechenden Fabrikate Frankreichs und der verbündeten Staaten zur Ausstellung gelangen. Die erste wurde jetzt in Bordeaux eröffnet und hatte, wie „Matin“ vom 19. April wissen will, von der Eröffnung bis zum 1. Mai in Bezug auf Gummiarbeits-, elektische Apparate, Wandspiele, die Organisations dieses Unternehmens, Joubert und Roussau, eröffnen am 1. Mai in Toulouse eine zweite Ausstellung.

Basel. Die Société d'Outillage Mécanique et d'Usinage d'Artillerie Usines Bouhey in St. Ouen erhielten von der russischen Regierung eine Bestellung auf 12000 Waggons, wofür bereits ein Vorschuss von Rbl. 1 1/2 Millionen geleistet wurde. (Diese Gesellschaft gehört bekanntlich in den Interessenkreis der Creusotwerke. Erst im vergangenen Jahre traten sieben Vertreter der Creusotwerke dem Verwaltungsrat dieser Gesellschaft bei. Die Red.)

Ausfuhrverbot für Rohbaumwolle.

London, 27. April. Die Londoner Gazette veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Rohbaumwolle und Maschinen zur Bearbeitung von Metallen nach allen Ländern, ausser nach Frankreich, Russland, Spanien und Portugal.

Börse.

Fonds.

Berlin, 27. April. Die Situation des Geldmarktes nahm sich heute etwas leichter aus, als in den letzten Tagen. Tägliches Geld war zu ca. 4 pCt. zu haben. Der Privatdiskont stellte sich auf ca. 4 1/2 pCt. — Am Markte der fremden Noten und Devisen trat eine neue Kursabschwächung ein, von der u. a. holländische und nordische sowie schweizerische Auszahlungen betroffen wurden. Ziemlich schwach tendierten ferner französische Noten, auch New-Yorker Kabelausszahlung konnte ihren Kursstand nicht behaupten. Das Geschäft war, wie am Sonntagabend, wenig belebt.

Paris, 23. April.

	26. 4.	24. 4.
3 Französische Rente	72,75	72,75
Sproz. Russen 1905	94,90	94,95
Banque de Paris	892	970
Crédit Lyonnais	1030	—
Suez-Kanal	4370	4373
Briansk	—	—
Lianosoff	—	—
Malzefi Fabr.	—	—
Le Naphte	370	393
Toula	1215	1250
Rio Tinto	1663	1677
De Beers	329	330
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	—
Randmines	—	—
Wechsel auf London	—	—
Spaske	65 1/2	75

Amsterdam, 26. April.

Scheck auf Berlin	51,97 1/2	— 52,47 1/2
Scheck auf London	12,13	— 12,18
Scheck auf Paris	47,50	— 47,70
Scheck auf Wien	38,80	— 39,30

Baumwolle.

New-York, 24. April. Baumwollbörse. Baumwolle eröffnete in stetiger Haltung und zog auf höhere Kabelmeldungen etwas an. Später trat eine Ermattung ein, da der offizielle Wetterbericht verstimmte. Infolge grösserer Losabgaben und Realisationen von seiten der Spekulationen trat eine rückgängige Bewegung ein, der aber durch Stützungskaufe Wallstreets entgegengetreten wurde.

New-York, 22. April.

	24. 4.	23. 4.
Baumwolle loco	10,50	10,50
do. April	—	—
do. Mai	10,23	10,26
do. Juni	—	—
do. Juli	10,50	10,51
do. August	10,52	10,51
do. September	10,50	10,50
do. Oktober	10,30	10,30
do. New-Orleans loco	9,63	9,63

Liverpool, 25. April.

Baumwolle. Umsatz 5000 Ballen, Import 800 Ballen, davon 8400 amerikanische Baumwolle. Mai—Juni 5,68, Oktober—November 5,99.

Wolle.

Wallaufallauktion in Gera. Die nächste Wollabfallauktion in Gera findet am 4. Mai statt, nachdem das Kriegsministerium seine Genehmigung erteilt hat. Es besteht ein Angebot von mehr als 500000 kg Spinnerei- und Webereiarbeiten.

Man verlange preislisten

Paeye's Fleischkonserven als Pfund - Paket versendbar.

Königin - Schokolade - Ochsenschwanzsuppen. Rinds-Gulasch mit 3 eipfeln. Weisses Mischgericht von Kalb mit Morchel, Jung Huhn m. Reis, Spargel u. Morcheln. Jang. Bratküchle m. Gemüse gedämpft. Jung. Masthuhn i. eign. Bratensaft. Weisses Mischgericht vom Huhn, mit Kalbszunge u. Bröschchen. Gänsebraten in eign. Bratensaft. Hasenbraten i. Sahnenunkle. Fasan i. Sahnenunkle. Fasan zerl. m. Trüffel u. Bräsenallerte. Schinken i. Burgunder. Zunge in Mad. ira, Bröschchen Allerlei. Leipziger Allerlei.

Paeye's Gänseleber-Pasteten, Paeye's Hasen-Pasteten, aufs Vorzüglichste zubereitet im

Weinhaus Emil Paeye, Hoflieferant.

Leipzig, Markt 8. Teleph. 686.

Viele Anerkennungen 1881-1914 auf dem Felle.

Lokomotiv-Krane für Normal-Spur

Sofort ab Lager

Deutsche Maschinenfabrik

1015

Die ersichtlichen Erfolge

8. April

8. März

8. Februar

die unsere

„Deutsche Lodzer Zeitung“

nach ihrem erst 2 monatlichem Bestehen aufzuweisen hat. Rapid wächst die Abonnentenziffer und erfreuliche Erfolge haben unsere Inserenten.

Schon jetzt wollen wir daran erinnern, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Unsere Freunde in Deutschland machen wir darauf aufmerksam, dass alle deutschen Postanstalten sowie der „Verlag der Grenzboten“, Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a Bestellungen entgegen nehmen.

Verlag „Deutsche Lodzer Zeitung“.

H. A. B. Lowicz.

Jeden Sonnabend von 6 Uhr an Zusammen-
sein alter und junger Burschenschaftler
in der neuen Offiziers-Speiseanstalt
Lowicz. 1./5.: Maifreie. 2146

H. H. S. C. Lowicz.

Freitag, den 30. dieses Monats,
4 h. m. c. t. 2147

„Der Mai ist gekommen!“

Kriegsversicherung.

Den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer in deutschen
Heere gewährt unsere auf gemeinnütziger Grundlage
errichtete Kriegsversicherung ein

Sterbegeld.

Einmalige Einlage ohne Nachschußverbindlichkeit
für jeden Anteil M. 10.—.
Allen Kriegsteilnehmern, Offizieren und Mann-
schaften, Kämpfern und Nichtkämpfern, Kaufleuten, Hand-
lungsgehilfen, Gewerbetreibenden, Technikern, Arbeitern
u. s. w. steht die Beteiligung offen.
Anmeldefristen verfallen die

des Vereins für Handlungs-Com-
mis von 1858 (Kaufmännischer Verein),
Hamburg 24, Büschstraße 4. 2150

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

Hauptziehung 7. Mai bis 3. Juni.

2 Gewinne zu 500 000 Mk. — 1 000 000 Mk.
2 Prämien zu 300 000 Mk. — 600 000 Mk.
im ganzen 1 74 000 Gewinne mit 64 413 160 Mk.

Kauflose hierzu kosten:

1 | 1 | 1 | 1 | 1
200 Mk., 100 Mk., 50 Mk., 25 Mk.,
und sind zu haben in der

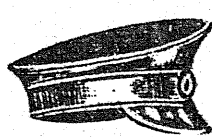
Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“,
Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 86.

**Schlosser, Schmiede,
Dreher, Former,
Erdarbeiter,
Modelltischler**

sofort gesucht.
Petrikauer Strasse Nr. 108.

Aufträge

jedlicher Art erledigen schnell
zu günstigen Bedingungen
Karnaich und Kittner,
2142 Breslau 11, Tel. 4933.



Militärmützen

1355 in großer Auswahl
M. Rapoport, Gutladen, Petrikauer
Str. 9. Dorth, Gutladen.

Schablonen- Stempel

und wetterfeste 1351

Signier-Farbe

liefert

die Gravier- und

Kautschukstempelanstalt

D. Stange

Lodz, Petrikauer Strasse 83.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte u. s. w.

übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet.

1373

Spez. Militär-Schneidermeister

Sz. Weksler

Petrikauer Strasse Nr. 22,

im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe.

Bestellungen werden unter

meiner persönlichen Leitung mit

den besten Arbeitskräften tadellos

und prompt ausgeführt.

Auf Lager Feldgrau-Stoffe,

sowie sämtliche Zutaten, wie

auch fertige Umhänge. Mi-

litärmützen stets auf Lager.

Die bequemsten

KORSETTS

der Gegenwart empfiehlt das

bekannte Atelier „Marie“, Glum-

nastr. 17. Salon und Laden.

Möbel

sehr wenig gebraucht, billig zu

verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle,

Schrank, Ottomane, Trumeau,

Pult, Glaschrank, Bettstellen mit

Matrassen, Wasch-Tisch, Nach-

tischchen, Wäsche-Schrank, Uhr,

Nähmaschine, Damen-Pult aus

Nachagant. Nikolajewskistraße

Nr. 40, Wohnung 2. 1350

Hündchen.

Rasse - Mehpinscher, auf den

Namen „Bobi“ hörend, abhan-

den gekommen. Gegen Belohnung

abgegeben bei Max König, Valuty,

Nowakstraße Nr. 34. 1363

Maurer-, Zimmer-

u. Tischler-Arbeiten

sowie sämtliche Baumaterialien

und Baugeräte empfiehlt

ADOLF ZARSKY,

Nikolajewsk-Str. Nr. 40.

Gis.

Birka 2000 Zentner Gis, in

guten Eisfeller gelagert, sind

zu verkaufen. Näheres Luf-

straße Nr. 56, b. Wirt. 1275

1 oder 2 möblierte

Zimmer

sep. Eingang, mit sämtlichen

Bequemlichkeiten, per sofort zu

vermieten. M. Elernath, Petri-

kauer Strasse Nr. 157. 1370

Gesucht wird zum sofortigen

Antritt eine ältere gebildete

Haushälterin.

die auch den Haushalt perfekt

leiten kann. Off. unter „A. G.“

an die Exp. dieses Bl. erbeten.

1378

Gebildete Dame,

anf. 30, symp. Neupere, bis 4.

Kriege viele Jahre in Frankr.

u. Russl. gelebt, mit all. dort.

Verhält. vertr. per. Franzö.

u. Russl., ew. Klavier, 4.

Unterr. befähigt, Stenogr. und

Schreibm. sicheres Ausdr., sucht

sofort Stell. auch in frauenlos.

Haushalt. Off. an Westphal

Danzig, Weipr. Trojansgasse

Nr. 7 B. 2 52

Lehm

unentgeltlich abzugeben. 1373

Brauerei Gustav Reilich,

Orlastraße Nr. 23.

Deutscher

Landsturmann.

Witwer, o. Anh., w. Bekanntsch.

m. deutschpr., nicht unwezt.

Dame zw. 19. Heirat. Verjshw.

zugehört. Off. unt. „A. G.“

an die Exp. des Blattes. 1374

Das Sparassenduch

Nr. 48, 383 auf den Namen

Marie Paul, ausgef. von

der Gej. Gegen. Kredit Lodzer

Industrie, ist abhanden gekom-

men. Der eheliche Finder wird ge-

beten, denselben abzugeben Pul-

gansta 167, bei Paul. 1377

Verantwortlich für Politik und

Feuilleton:

Leonhard Schridel,

für Lodzer Angelegenheiten:

Hans Kriege,

für Handel: Aloys Valle,

für Anzeigen: Hugo Franke,

gedruckt von Oswald Müller.

Alle in Lodz.

besten Zigarettenpapiere

In Bogen, Bobinen und Büchelchen liefert seit 40 Jahren die
k. k. priv. Papier-Industrie-Aktien-Gesellschaft

OLLESCHAU

IN NIEDER-EISENBERG MAEHREN, OESTERREICH.

Ihre durchschnittliche Jahresproduktion reit 1 für 50 bis 60 Milliarden Zigaretten aus.

Niederlage und Verkauf für den Osten:

Siegbert Peiser, Breslau XI, Reuschstrasse 20/21.

bezw.: Siegbert Peiser, Posen, Alter Markt 38/39.

Seit 16 der Zeitschrift

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

ist soeben erschienen.

Inhalt:

Italiens Politik auf dem Balkan und
in der Levante.

Von Dr. Eduard Wilhelm Mayer.

Die Volkskirche und ihre vaterlän-
dische Sendung.

Von Archidiaconus Artur Brausewetter.

Gobineau über Deutsche und Fran-
zosen. Von Prof. Dr. Ludwig Schemann.

Kriegstagebuch.

60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauer Strasse Nr. 86.